Unser Verbündeter Bulgarien

Von Dr. J. D. Loritz

309.497
L89u

Bücher
der Stunde
3. Band

UNIVERSITY OF ILLINOIS

Dr. Johann Baptiſt Loritz

Unſer Verbündeter Bulgarien

Mit 9 Abbildungen

Verlag von Friedrich Puſtet
Regensburg 1917

Druck von Friedrich Pustet in Regensburg

I. Bulgariens geschichtliches Werden

Sturmestage sind über Bulgarien hinweggegangen. Reich ist die Geschichte, auf die dies jugendliche Balkanland, Europas jüngste Monarchie zurückblickt. Der Bulgare setzt einen besonderen Stolz darein, seine Geschichte und die daraus entspringenden rechtlichen Ansprüche auf gewisse Länderstrecken der Halbinsel genau zu kennen. Anders bei uns. Da weiß man vom Lebensweg der seit kaum 38 Jahren freien, überrasch aufstrebenden Balkanmacht so gut wie nichts. Sein und Wesen eines Volkes läßt sich aber nur verstehen, wenn man das historisch Gewordene in allen Perioden seines Werdens verfolgt. Der politische Balkan hätte eine viel richtigere Beurteilung gefunden, wenn seine Geschichte mehr Gemeingut des gebildeten Mittel- und Westeuropas geworden wäre. Die Ereignisse der Gegenwart, die mit elementarer Gewalt sich drängen, haben die Hämushalbinsel aus ihrer exzentrischen Lage in den Mittelpunkt alles politischen Geschehens gerückt. Bulgarien, das eigentliche „Balkanland", die Zentralmacht der Halbinsel, beherrscht von jetzt ab alle Geschicke Südosteuropas. Seine Bedeutung als Machtsphäre und heran-

507296

wachsendes Kulturland im Orient läßt es geboten erscheinen, auch der Geschichte unseres Verbündeten eine kurze Betrachtung zu widmen.

Im vierten Jahrhundert tritt der Name Bulgaren zum erstenmal auf, und zwar waren es zwei Stämme, die ihn trugen, die „Beli Bölgari", die weißen Bulgaren an der Wolga, und die „Ascherni Bölgari", die schwarzen Bulgaren im südlichen Teil des russisch-türkischen Grenzwalles, im Kaukasusgebirge. Bolgár war die Fürstenstadt der weißen Bulgaren am Mittellauf der Wolga und heute noch sind die Ruinen des Ortes Bolgáry, 100 km im Süden von Kasan gelegen, erhalten. Noch rund drei Jahrhunderte seit dem ersten Auftreten ihres Namens blieben die Bulgaren in den vorgenannten Gebieten. Erst Ende des siebten Jahrhunderts, nämlich 679, nach anderen Angaben 659, tauchen die Bulgaren in Europas Südosten auf. Asparuch, der kühne Bulgarenfürst, zog mit einer gewappneten Schar von Norden her in die Dobrudscha. Zu Kämpfen kam es mit der ansässigen slawischen Bevölkerung.[1]) Sie wurde unterworfen und der Sieger besetzte das Land im Winkel der mündenden Donau. Dort begründete Asparuch das

[1]) Ackerbautreibende Bevölkerung war es, die sich dort betätigte.

erste Bulgarenreich des Balkans. Die nördliche Dobrudscha ist der ehrwürdige Stammsitz bulgarischer Fürsten und bulgarischen Volkes. Sie ist ein echt bulgarisches Mutterland in des Wortes wahrstem Sinne. Die untrügliche Zeugin Geschichte hat sie geweiht. Weiter nach Süden drängte der erobernde Mut der Bulgaren. Zu klein war ihnen der Winkel Landes dort an der Kiliamündung geworden. Licht und Land wollte die kleine Heldenschar sich erkämpfen. Und so zogen sie nach Süden, der Balkansonne entgegen. In der Stadt Preslâw, der heutigen Stadt gleichen Namens, gründeten sie die erste bulgarische Residenz auf der Balkanhalbinsel. Preslâw, die Stadt der Pracht und des Glanzes, wie die Orientalen sie nannten. Bis 971 war sie des Bulgarenreiches Residenz. Und zum Gedenken an die Sage der Macht und Größe trägt Prinz Kyrill den Ehrentitel „Knias preslawski", Fürst von Preslâw.

Rasch erweiterte sich Bulgariens Umfang durch die Besitznahme von Mittel- und Südungarn. Das war unter dem Khan Omórtag (824). Nicht ganz vierzig Jahre später traten die Bulgaren sogar mit Deutschland in politische Beziehungen, indem Khan Boris mit Ludwig dem Deutschen den Ver-

trag von Tulln (864) schloß. Wichtiger noch für die ganze völkische und kulturelle Entwicklung, für des Landes und des Volkes Zukunft war das Jahr 865. Khan Boris trat zum Christentum über. Gleichgültig welche Motive ihn leiteten. Denn in persönlichen Momenten liegt hier nicht die geringste Bedeutung. Auch sein Volk trat über und wurde damit zum Träger der christlichen Kultur der zentralen und nördlichen Balkanhalbinsel.

Ende des neunten Jahrhunderts bricht für Bulgarien die Zeit seiner größten Machtentfaltung an. Simeon der Große, wie die Geschichte ihn benannte, und das tat sie zu einer Zeit, wo sie mit der Verleihung dieses Ehrentitels noch sparsamer war, steuerte mit starker Hand seines Volkes Glücksschiff. „Sla den wek", goldenes Zeitalter, nennt der Bulgare die Tage des großen Zaren (893—927). Er war der erste Khan, der den Zarentitel (von Cäsar=Kaiser=Zar) sich beilegte. Und das tat er im vollen Bewußtsein seiner Macht. Von der Pontis bis zur Adria dehnte sich sein Reich. Albanien und Mazedonien umschloß es. Ein goldenes Zeitalter wahrlich war Simeons Herrschaft nicht zuletzt für die bulgarische Literatur. Ganz von Byzanz sie frei zu machen, was er anstrebte,

glückte dem gelehrten Zaren zwar nicht. Aber immerhin wußte er ihr ein bulgarisch-nationales Gepräge zu geben und wurde damit zum Begründer einer selbständigen Volksliteratur. Mit seines großen Zaren Leben ging auch des Landes Glanz und Glück zu Grabe. Denn seinem Sohn, Zar Peter (bis 969), war das Herrscherglück, das den Thron seines Vaters umstrahlte, nicht hold. Unter seinen Füßen wankte des Reiches Fundament. Die größte Macht des Balkans, eine der größten des damaligen politischen Europas, ging dem Verfall entgegen. So machte sich 963 Mazedonien und Albanien selbständig als „westbulgarisches Reich". Das kam den Byzantinern wie gerufen. Divide et impera! Das ist die schärfste Säge, die selbst den knorrigsten Stamm eines Reiches zur Strecke bringen kann. Eines der besten Beispiele der Geschichte bietet dafür der Zerfall Bulgariens. Mit der Lostrennung Mazedoniens war Ostbulgarien zu schwach, um seine Selbständigkeit zu bewahren. Es wurde von Byzanz unterworfen.

Aber doch noch einmal, ehe die tiefe Nacht am Balkan über sie hereinbrach, sollten die Bulgaren der Freiheit Sonne schauen. Unter den Assaniden erstand dem Reich eine zweite Macht- und Blütezeit. Unter Simeon reckte sich Bulgariens Erde auf dem Balkan 245 000 qkm in die Fläche, unter

den Asseniden vereinigte es rund 200 000 qkm. Aber nur etwas über zwei Menschenalter währte des Reiches Glück. Von 1258 ab hatten Uneinigkeit, Habsucht und List, Gewalt und Betrug sich zu den wahren Regenten des Landes gemacht. Düstere Tage für das führerlose Volk brachen an. Zermürbt vom inneren Kampf unterlag es 1330 bei Küstendil, einem kleinen Städtchen im heutigen Südbulgarien, seinem Erbfeind, den Serben. Das war das erste Mal, daß Mazedonien unter serbische Herrschaft kam. Fünf Jahrhunderte lang gehörte das Herzland des Balkans zu Bulgarien, war aufs innigste verwachsen mit seinen Geschicken, ja war eben Bulgarien selbst. Die serbischen Ansprüche von heute können keinen einzigen anderen historischen Rechtsgrund beibringen, als diesen. Und wie lange besaß damals das großprahlerische Serbien Mazedoniens Erde? 59 Jahre ist die Antwort! Denn am Amselfeld unterlag Serbien den vordringenden Osmanen (1389). Vier Jahre später verlor auch der bulgarische Osten seine Freiheit mit der Eroberung Törnowos durch die Türken.

Durchaus nicht immer ist der Verfall der politischen Macht, der Verlust der Selbständigkeit zusammentreffend mit dem Untergang des Volkes. So war es auch bei den Bulgaren. Die Reichs-

selbständigkeit war verloren, war dahin auf ein halbes Jahrtausend, aber das Volk blieb bestehen, ertrug Pressung und Bedrückung und träumte von einer ihm unbekannten Zukunftsfreiheit. Am Herdfeuer in der niedrigen Holzstube, in freien Stunden nach harter Arbeit, erzählten die Eltern ihren Kindern von vergangener Pracht, von des großen Simeon glorreicher Geschichte. Aber schließlich klangen nur noch Worte aus ihrem Munde, gehaltlos; es war eine Sprache, der die Seele des Volkes, das nationale Bewußtsein, fehlte.

Vom Jahre 1443 an, wo der Ungarnkönig Wladislaw IV. die Rettung Bulgariens von der Türkenherrschaft versuchte, lag das Nationalempfinden des Volkes tot. Erst dreihundert Jahre später, 1762, kam der erste zaghafte Impuls, der Bulgariens Söhne aus ihrem Schlummern und Träumen aufrütteln und zu neuer Tatenlust anspornen sollte. Der Mönch Paisiy schrieb 1762 eine von patriotischer Begeisterung getragene Geschichte „von bulgarischen Völkern, Zaren und Heiligen", in der er seinem Volke die ruhmreichen Tage der Vergangenheit vor Augen führte. Von tiefster Volksliebe getragen war seine Schrift, von flammender Beredsamkeit seine Worte. So ging von einer kleinen Klosterzelle tief im Gebirge die

neue Freiheitsbewegung aus. Es gelang ihm an vielen Orten Anhänger und Führer für die neue Zeit um sich zu scharen. Aber der schon damals den Bulgaren eigene Sinn einer gewissen Gleichgültigkeit und Starrköpfigkeit ließ doch nur geringe Erfolge erzielen. Es ist ohne weiteres psychologisch begreiflich, daß dieses Volk, dem jeder freie Atemzug durch die türkische Herrschaft genommen war, das weder eigene Schulen, noch eigene Kirchen besaß, dem die türkische Regierung bulgarische Beamte und Geistliche verweigerte, von einer in den ersten Anfängen stehenden nationalen Bewegung sich nur wenig erhoffte. Andererseits geht aber auch aus einer Reihe von Berichten hervor, daß ein großer Teil des Bulgarenvolkes zu abgestumpft war, um das türkische Joch noch drückend zu empfinden. Nicht gegen die Türken richtete sich der Nationalhaß, sondern gegen die immer mehr um sich greifenden Griechen. Das Byzantinertum war der Feind. Die Anmaßungen der sittenlosen griechischen Klerisei und die Unterdrückung der bulgarischen Sprache durch die griechische waren dem Volke überverhaßt. Also schon damals gegen Ende des 18. Jahrhunderts flammte in der Seele des Bulgaren ein ausgesprochener Griechenhaß. Wir verstehen jetzt schon, daß dem Bulgarenvolk ein doppelter Freiheits-

krieg bevorsteht, eine Befreiung von der kirchlichen Bevormundung durch das Griechentum, und ein politischer Freiheitskampf gegen die türkische Regierung. Der letztere kam erst durch den Bukarester Frieden, richtiger gesagt, durch die Ende 1915 abgeschlossene bulgarisch-türkische Konvention betreffs Abtretung der Gebiete um Adrianopel und der Maritza, zum Abschluß.

Die Neubelebung des nationalen Empfindens regte sich weit mehr unter den im Ausland wohnenden Bulgaren, als im Mutterlande selbst. So war besonders Smyrna und Zarigrad (Konstantinopel) und in der Folge vor allem Bukarest der Sitz der Organisationskomitees und der späteren revolutionären Zirkel. Revolutionär nannte die türkische Regierung die Bewegung, patriotisch hießen sie die Bulgaren.

Obwohl die bulgarische Freiheitsbewegung nach und nach im ganzen Lande Fuß faßte, wurde sie der türkischen Regierung doch nicht gefährlich. Wenigstens im Anfang. Denn zunächst schrieben die Freiheitskämpfer auf ihr Banner: nieder mit der griechischen Sprache, fort mit dem griechischen Kirchenzeremoniell und den griechischen Popen! Der türkischen Regierung war die antigriechische Bewegung wohlbekannt, sie billigte sie natürlich

offiziell nicht, aber im geheimen war es ihr ein Herzensbedürfnis, sie nach Kräften zu fördern. Bulgarisches Wasser trieb die türkischen Mühlen. Denn fürs eine waren ihr, ebenso wie den Bulgaren, die Griechen sehr unliebe Gäste, und fürs andere verstand sie es, durch Förderung dieser Bewegung die Sympathien der Bulgaren für sich zu gewinnen.

Schon Ende des achtzehnten Jahrhunderts hat Sultan Selim III. begonnen, den bulgarischen Untertanen gewisse Erleichterungen zu gewähren, und ganz besonders sein Nachfolger Mahmud hat vom Jahre 1835 an viel Gutes im gleichen Sinne getan. Sein Minister Reschid hat sich tatkräftig um das Wohl der christlichen Bulgaren angenommen und seinem Einfluß verdankten sie das Verbot der Steuerverpachtung und die Regelung der drückenden Steuerverteilung, die zur Verschuldung der ganzen Bevölkerung führte. Auch die Todesstrafe sollte milder gehandhabt werden und durfte nur nach vorhergegangener richterlicher Untersuchung vollzogen werden. Freilich standen diese Gesetze mehr auf dem Papier. Denn die verbrecherischen Beamten, denen die Ausführung oblag, kehrten sich wenig an die neuen Vorschriften. Die Steuereintreiber sahen sich in ihren Einkommen wesentlich verkürzt, und so war es

begreiflich, wenn Denunziationen und falsche Anklagen, die Gold in die Taschen der Richter und Steuerbeamten eintrugen, häufiger an der Tagesordnung waren, als früher. Über die ersten Anfänge kam die neuauflodernde Freiheitsidee trotz vieler Versuche nicht hinaus. Und so mußten noch über hundert Jahre vergehen, bis den Worten des Mönches Paisiy Taten folgten.

1870 ist das erste Jahr, wo der Freiheitshauch durch die düsteren Wälder und rauhen Gebirge Bulgariens weht. Aus Konstantinopel kam der frische Wind. Der tolerante Sultan Abdul Asiz genehmigte die Errichtung eines selbständigen bulgarischen Exarchats. Damit war die Macht der griechischen Kirche und griechischen Geistlichkeit endgültig gebrochen. Die kirchliche Selbständigkeit der Bulgaren, die dauernde Unabhängigkeit von der Bevormundung durch die Griechen war damit von der Türkei garantiert und ein wichtiger Markstein in der Befreiung der Nation überhaupt erreicht.

Ermutigt durch diesen ersten Erfolg, war das Selbstbewußtsein und das Vertrauen auf die eigene Kraft im Volke rasch gestiegen. Man gedachte des Erreichten und blickte hoffnungsfroh einer besseren Zukunft entgegen. Durch die ge-

schaffene kirchliche Einheit hatte auch der nationale Einheitsgedanke an Kraft gewonnen. Bald mußte die Türkei einsehen, daß die „Rayah", der rechtlose Haufe, wie die offizielle Bezeichnung war, den festen Willen hegte, sich Recht und Freiheit zu verschaffen und wenn es sein mußte, selbst mit dem Schwert. Wer ahnte damals, daß die Zukunft, die man so nah glaubte, noch so blutige Zeiten bringen würde! Eine Reihe kleinerer lokaler Aufstände, von vaterlandsliebenden Männern geschürt, blieben erfolglos und wurden rasch von den im Lande verteilten türkischen Garnisonen im Blut erstickt. Sie wirkten eher entmutigend auf die Bevölkerung als anspornend. Verrat durch die eigenen Leute trug viel zu den Mißerfolgen bei. Zielbewußte Führer, volkstümliche Persönlichkeiten fehlten. Erst in Karaweloff, einem der großen Dichter und Schriftsteller Bulgariens, bekam die anbrechende Zeit einen Mann, der es verstand, eine über das ganze Land verbreitete Organisation zu schaffen und in aller Stille und Gelassenheit das Befreiungswerk vorzubereiten. Die Periode vom Auftreten Karaweloffs bis zu seinem Tode im Jahre 1876 gehört zu den grausamsten Zeiten, die je die Weltgeschichte sah. Es sind Schmachblätter in der Geschichte der Türkei und Ruhmesblätter im Lor-

König Ferdinand von Bulgarien
in mazedonischer Tracht

Königin Eleonora von Bulgarien
als Vorsteherin des bulgarischen Roten Kreuzes

beerkranz des unschuldigen Bulgarenvolkes. Das Jahr 1876 ist das Blutjahr Bulgariens. Allenthalben im Lande erhoben sich die waffenfähigen Männer gegen das Türkenjoch, aber, statt alle auf einmal loszuschlagen, wie es Karaweloff mit den übrigen Führern der Freiheitsbewegung vereinbart hatte, kam es bald da, bald dort im Lande zu einem Aufstand, und den türkischen Truppen war es ein leichtes, die nacheinander sich erhebenden Städte und Kreise zu erdrücken. Ströme von Blut flossen. Mit ausgesuchten Martern wurden Männer, Frauen und Kinder hingeschlachtet. Am gräßlichsten hauste die entmenschte Soldateska in dem Städtchen Panagyürischte. Dreitausend Einwohner wurden in einem dreitägigen Blutbad niedergemetzelt. „Klania", zu deutsch das Schlachten, nennt der bulgarische Gerichtsschreiber diese Tage. Es sträubt sich die Feder all das zu übersetzen, was bulgarische Chronisten über diese Schreckenstage berichten. Ein anderer Unglücksort war die Gemeinde Batak, wo von 8000 Einwohnern 6000 hingeschlachtet wurden. Massenweise wurden die Leute lebend verbrannt. Reisende berichten, noch Jahre nachher seien abgeschnittene Köpfe von Hunderten von Mädchen im Ort zu sehen gewesen. Vom Blut der unschuldigen Opfer röteten sich die Wogen des Ma-

ritzaflusses. Und damals entstand die bulgarische Nationalhymne:

Schumi Maritza o Körwarena
Platschi Otowitza ludo narenna.

Rausche, Maritza, blutgefärbte,
Weine, Witwe, schmerzgebeugte.

Markerschütternd gellte der Hilferuf des Unglücksvolkes durch ganz Europa. Die Geister von mehr als 25 000 hingeschlachteten Menschen schrien nach Rache. Ganze Bezirke lagen entvölkert, Dörfer standen menschenleer. Karaweloff lag im Sterben und sah sein Land im tiefsten Elend dahinsinken. Schmerz und Verzweiflung brachen ihm das Herz.

In diesen Tagen der tiefsten Erniedrigung Bulgariens überragt eine Persönlichkeit den Alltag. Es ist Stambulof. In Törnowo, der alten Krönungsstadt bulgarischer Könige, war er geboren. Kaum zwanzig Jahre alt, hatte er durch seine geistige Befähigung und seinen scharfen Blick bald die Leitung der ganzen Freiheitsbewegung in seine Hand bekommen. Mitten in den schwersten Tagen reifte er zu dem großen Charakter heran, den Europa in ihm später als Staatsmann bewunderte.

Es ist ein ehernes Gesetz, daß jede Schandtat sich rächt. 1877 war zum Rachejahr erwählt. Der

russisch-türkische Krieg brach aus. Die Schlacht bei Plewna am 7. und 8. Dezember brachte die türkische Niederlage, am 4. Januar 1878 zog der russische General Gurko in Sofia ein. Eine „Ulitza Gurko", die Gurkostraße, erinnert heute noch an den Einzug des Siegers. Der Tag der Freiheit für Bulgarien war damit gekommen. Rußland und die rumänischen Hilfstruppen lösten die Ketten von dem gefesselten Land. Tiefempfundenes Dankgefühl ist es, das der Bulgare heute noch Rußland gegenüber hegt. Eine kindliche Dankbarkeit und Anhänglichkeit ist dem gutmütigen Sinn des Bulgaren eigen. „Alexander Oswoboditel", „Zarbefreier", rief das Volk begeistert dem russischen Zaren Alexander II. entgegen.

Heute noch lebt im Bulgarenvolke die Erinnerung an diese große Zeit so frisch, als wäre sie erst vor kurzem dahingegangen. Der Unterhaltungsstoff in der Familie schöpft daraus und so erwachte schon in den Kinderherzen inniger Dank und unerschütterliches Vertrauen gegen den großen Befreier Rußland. Ist es da nicht psychologisch begreiflich, wenn dieses Volk eine Politik zu verfolgen wünschte, die ganz an den alten Freund sich anlehnt? Freilich hat es damals schon Rußland verstanden, dem feurigen bulgarischen Südländer ein gut Teil Wasser beizumischen. An Ru-

mänien, das für seine Hilfsdienste Bessarabien sich erwartete, gab es die Dobrudscha. Heute, wo unsere und Bulgariens Truppen in unvergleichlichem Siegeslauf diese starkbefestigte Ostprovinz der Moldawamonarchie genommen haben, interessiert das besonders. Klug berechnend wußte Rußland zwischen die beiden Donaunachbarn den Zankapfel zu werfen. Rumänien dachte bis dahin nie daran, dieses Stück Pontiserde sich einzuverleiben. Denn dort wohnten damals nur wenig Angehörige seines Volkes. Zu allen Zeiten des freien Bulgarentumes gehörte die Dobrudscha den Bulgaren. Asparuch gründete 679 dort das erste Bulgarenreich, zu den Zeiten des Khan Omórtag war die Dobrudscha, und zwar bis hinauf zur Kiliamündung bulgarisch, und ebenso umfaßte sie Simeons Reich. Selbst nach Verlust von Mazedonien bildete die Dobrudscha den primären Bestandteil des selbständig gebliebenen bulgarischen Ostens. Rumänien besitzt also nicht das geringste historische Anrecht auf die Dobrudscha.

Leider hat der Friede von San Stefano des folgenden Jahres (1878) vor dem Berliner Kongreß keine Anerkennung gefunden. Von der Pontis bis an den Ochrida- und Prespasee, von Pirot bis zur Ägäis sollte das neue Bulgarien reichen. Aber anstatt dieses gesunde Bulgarien

zu schaffen, dessen Landesgrenze den völkischen, von der Natur gezeichneten Grenzen gleichlief, gebar der Kongreß eine Mißgestalt, eingeengt, künstlich verunstaltet, mit einem Wort lebensunfähig. Das war einer der größten Fehler Bismarckscher Balkan- und Orientpolitik. Eine Balkanaufteilung, die langen Frieden verbürgt und zugleich auch ein Bürge für die Ruhe in Europa sein soll, kann nur auf ethnographischer Grundlage erfolgen. Viel Blut wäre Europa erspart geblieben, wenn die berufenen Anwärter der Völkergeschichte damals bereits zu dieser Einsicht gekommen wären.

Die folgenden Jahre trugen alle Schwächen und Stärken eines neugeborenen und daher noch unselbständigen Staatswesens. Durch den russischen Generalleutnant Fürst Dordutoff-Korsakoff wurde ein geordnetes Staatswesen geschaffen. Ein gut Teil der staatlichen Organisation von heute geht auf Einrichtungen dieses fabelhaft reichen Fürsten zurück, der den Bulgaren durch die bestrickende orientalische Pracht seiner Hofhaltung imponierte. Neben der Sorge für öffentliche Angelegenheiten, für Gründung von Schulen, Bau von Straßen, Schaffung eines Sanitätswesens, war er bestrebt, eine dem demokratischen bulgarischen Volkscharakter gerecht werdende Ver-

fassung zu schaffen. Im großen ganzen ist das ihm auch gelungen.

Prinz Alexander II. von Battenberg übernahm auf den persönlichen Wunsch Zar Alexanders II. von Rußland hin die Regentschaft, nachdem die große Nationalversammlung in Törnowo ihn gewählt hatte. Er war einer der vielen Männer, die das Unglück hatten, an leitende Stellen gesetzt zu werden, denen sie eben leider Gottes nicht gewachsen waren. Er wird geschildert von den Bulgaren als gutmütig und von ehrlichstem Streben, aber die Sprache seiner Landeskinder verstand er überhaupt nicht und von deren Sinnen und Trachten nur wenig. Um sich über die Parteien des Landes zu stellen, dazu war er zu unselbständig und so mischte er sich schließlich selbst in die kleinlichsten Parteifehden. Mit einem Wort, er war wenig befähigt für den bulgarischen Thron. Zur selben Zeit traten Köpfe auf, die in facto die eigentlichen Leiter Bulgariens waren. Stambulof, Radoslawof, Mutkurof und Schivkof sind die Führer ihres Volkes geworden. Stambulof, ein Bauerssohn aus Törnowo, war Volkstribun. Sein sicherer Blick, vereint mit einer unbeugsamen Willensstärke, zeichnete ihn ebenso aus, wie die überzeugende Kraft seiner Worte. Radoslawof, der heutige Ministerpräsident und frühere Führer

der liberalen Partei, war kaum 27 Jahre alt, als er zum Leiter des Gesamtministeriums berufen wurde. Auf deutschen Universitäten hatte er eben seine juristischen Studien vollendet und in Jena zum Doktor der Rechte promoviert, als Alexander von Battenberg nach Entthronung und Rückkehr freiwillig abdankte. Stambulof, Mutkurof und Schivkof teilten sich in die Regentschaft, Radoslawof war Ministerpräsident.

Kaum hatte das junge Fürstentum sechs Jahre der Ruhe genossen, als ein neuer Waffengang bevorstand. Serbien suchte mit dem slawischen Nachbarn den Krieg. Am 14. November 1885 erfolgte die Kriegserklärung. Rußland zeigte damals bereits, wenn ihm die Wahl zwischen Serbien und Bulgarien offen stehen sollte, wolle es für ersteres Partei ergreifen. Und so kam es auch. Alle russischen Offiziere, die in der bulgarischen Armee als Instrukteure tätig waren, wurden abberufen. Auf eigene Kraft angewiesen, mußte die kleine bulgarische Armee, ohne Offiziere, mit den ältesten Gewehren bewaffnet, von dreißig kaum noch brauchbaren Kanonen unterstützt, den Kampf gegen Serbien aufnehmen. Einer der kühnsten Offiziere war damals Kapitän Popoff, der heutige Minister, der vor kurzem wieder in die Armee ein-

getreten ist. Der Sieg bei Sliwritza war hauptsächlich seinem kühnen Ansturm zu danken.

Es ist kaum ein Beispiel zu finden, daß zwei Brudervölker glühender sich haßten und hassen, als die Serben und Bulgaren. Man erinnere sich noch des Jahres 1330, wo es den Serben gelungen war, altbulgarisches Stammland, Mazedonien an sich zu reißen. Kaum wagte wieder ein freies, engbegrenztes Bulgarien zu atmen, als aufs neue der gierige serbische Nachbar zum Sprung ausholte, um den östlichen Bruder zu erdrosseln. All den vielen, die von einem Panslawismus der Südslawen phantasierten, waren selbst die grellsten Tatsachen der Geschichte entgangen. Sonst hätten sie politische Tendenzen, wie sie im slawischen oder halbslawischen Teil der Balkanhalbinsel sich stoßen, nicht so gründlich verkennen dürfen. 1887 löste Prinz Ferdinand von Sachsen Koburg-Gotha das Triumvirat Stambulof—Mutkurof—Schivkof ab. Am 5. Oktober 1908 erklärte Fürst Ferdinand Bulgarien als von der Türkei unabhängig und erhob das Fürstentum zum Königreich. Zar Ferdinand ist für Bulgarien ein Mehrer des Reiches geworden. Vor 1913 umfaßte das Land 96 600 qkm und war damit so groß, wie Württemberg, Bayern und die Rheinpfalz. Seit dem Bukarester Vertrag erstreckte es sich auf eine Fläche von 114 000 qkm

und kam damit dem rechtsrheinischen Süddeutschland gleich. Seit Eintritt in den Krieg und Okkupierung seiner alten Stammlande Mazedonien und Dobrudscha umfaßt Bulgarien rund 200 000 qkm. Zar Ferdinand, dem Diplomaten und Naturforscher auf dem Königsthron, ist es gelungen, den jahrhundertalten Traum des Bulgarenvolkes zu verwirklichen. Das „welika Bölgaria", das Iwan Wasof in seinem Gedicht „Masalla" verherrlicht, das Großbulgarien ist erstanden. „Us gleschdam as, beskrainite granitzi na Bölgaria." Diese Worte des Dichters, der im Dunst der Zukunft die endlosen Grenzen seines Vaterlandes sieht, von der Pontis bis zu den blauen Wogen des Ochridasees reichend, sind nun verwirklicht worden. Zar Ferdinand hat Bulgarien aus einem russischen Vasallen zu einem selbständigen, daseinsberechtigten Balkanstaat gemacht. Das werden ihm die Bulgaren auch ewig danken, die ihren König über alles schätzen und lieben.

Am 7. Juli 1887 wurde Zar Ferdinand in Törnowo von der großen Volksversammlung (Sobranje) zum Fürsten gewählt. Erst am 14. März 1896 wurde er vom Sultan, dessen Oberhoheit er unterstand, bestätigt. 21 Jahre nach seinem Regierungsantritt, am 5. Oktober 1908 erklärte sich der damalige Fürst Ferdinand zum unab-

hängigen Zaren der Bulgaren. Die Zustimmung der Mächte erhielt er erst endgültig am 27. April 1909. Das Bulgarien von heute ist, gemäß dem Wortlaute der Verfassungsurkunde vom April 1879, 1893 und 1911, eine „Monarchie mit Volksvertretung, in direkter männlicher Linie erblich". Das Staatswappen ist ein goldener Löwe mit Krone auf blutrotem Feld. Die Flagge ist weiß, grün, rot.

Der Zar der Bulgaren muß der bulgarischen Nationalkirche, bei uns fälschlich griechisch-orthodox genannt, angehören. Zar Ferdinand selbst ist katholisch. Das steht nicht im Widerspruch mit der Verfassung, da der Zar gewählt wurde und nicht erblich seine Königswürde erhalten hat. Der Kronprinz Boris (geb. 18. Januar 1894), der Ehe des Zaren mit Maria Luise von Bourbon entstammend, wurde am 2. Februar 1896 dem orthodoxen Bekenntnis zugeführt.

Die Volksvertretung besteht aus der Sobranje, wörtlich Versammlung, die dem Landtag der einzelnen Bundesstaaten bei uns entspricht. Die Abgeordneten werden auf je vier Jahre direkt vom Volke gewählt. Je 20 000 Einwohner vertritt ein Abgeordneter. Neben der einfachen oder kleinen Sobranje kann noch eine große Sobranje berufen werden, der die doppelte Zahl von Abge-

ordneten angehört. Ihr Versammlungsplatz ist die alte Krönungsstadt und Residenz Törnowo. Sie tritt zusammen bei geplanter Verfassungsänderung, Gebietsabtretung oder -Erweiterung, Wahl eines Königs oder Stellvertreters.

Die obersten Regierungsorgane des bulgarischen Staates sind der Ministerrat, dem alle Minister angehören und die Ministerien. Deren gibt es in Bulgarien zehn. 49 756 Beamte dienten 1911 dem Staate. Die Konstellation der politischen Parteien des Landes ist zu kompliziert, als daß sie hier besprochen werden sollte. Auch erscheint die jetzige Zeit nicht dazu angetan. Im großen und ganzen knüpfen sich die Parteirichtungen an Persönlichkeiten und tragen auch deren Namen. So gibt es Radoslawisten und Tontschewisten, nach den beiden heutigen Ministern benannt (liberal) usw. Die Sozialisten scheiden sich in tesni = enge, wir würden sagen radikale, und schiroki = breite oder gemäßigte Sozialisten. Eine Agrarierpartei hat sich vor einigen Jahren gebildet. Auch Republikaner sind vertreten. Jede dieser Parteien hat ihre eigenen Zeitungen. Das heutige Regierungsorgan ist die dem Ministerpräsidenten zum Teil gehörende Zeitung Narodni Prawa (Volksrechte).

Das Land ist eingeteilt in Bezirke und die Bezirke in Kreise. Die Staatsreligion ist die „christ-

lich-orthodoxe des orientalischen Ritus". Ihre Anhänger nennen sich prawoslawni, d. h. Rechtgläubige. An der Spitze steht der Exarch, der durch den Synod, den Exarchalrat, die Bischöfe und mehrere Laienvertreter gewählt wird. Der heilige Synod besteht aus vier auf vier Jahre gewählten Bischöfen.

Den verschiedenen Religionen gegenüber ist Bulgariens Volk und Regierung weitgehendst tolerant. 1910 gab es in Bulgarien Bulgarisch-Katholische 3 643 951, Mohammedaner 602 101, Juden 40 070, Katholiken 32 130, Protestanten 6252. Die Katholiken leben hauptsächlich in den Donaukreisen und in Plowdif (Südbulgarien). Die Protestanten konzentrieren sich um Plewen. Sie entstammen meist der Schule der in Bulgarien ansässigen amerikanischen Methodisten.

Bulgariens politische Grenzen fallen keineswegs mit den natürlichen Grenzen seines Volkes zusammen.[1]) Ja, man wird nicht zu viel behaupten, wenn man sagt, daß Bulgarien (neben Serbien) in Europa das Land ist, dessen politisch ihm aufgetragene Grenzen am wenigsten mit den völkischen sich decken. Dieses Mißverhältnis ist letzten Grundes die Ursache der Balkankriege gewesen, ja die Lösung des territorialen Problems der zentralen Halbinsel durch Serbien und zu dessen Gunsten war, wenn auch nicht der Grund, so doch ein auslösendes Moment des europäischen Krieges.

In der Zeiten Lauf und Wandel haben Bulgariens Grenzen die denkbar weitesten Änderungen erfahren. Im geschichtlichen Teil dieses Büchleins habe ich im Zusammenhang mit den heute von den verbündeten Truppen okkupierten Gebieten bereits darauf hingewiesen. Von einer umspannenden Größe von 245 000 qkm (Zar Simeon), als unter Bulgariens Zepter Maze-

[1]) Ganz irrtümlich ist die Meinung, der gewesene politische Balkan wäre das Abbild der Völkerverteilung auf der Halbinsel gewesen.

donien, Albanien, Südungarn, Serbien und die ganze Dobrudscha vereint waren, versank es nach dreieinhalb Jahrhunderten in die Sklaverei (1390). Nicht ganz fünfhundert Jahre später (1878) sehen wir es wieder erstehen. Aber was für ein Bulgarien erwachte da? An Stelle der stolzen Beherrscherin der südosteuropäischen Halbinsel erstand ein künstlich entstelltes Zerrbild eines freien Landes. Zugeschnitten mit jener Schere, die seitlich an den grünen Tischen „zum Handgebrauch" hängt, haben Europas berufene Staatenschöpfer ein lebensunfähiges Wesen geformt. Kaum ein Viertel von dem einstigen Großbulgarien des Zaren Simeon umfaßte es. 63 700 qkm maß sein bescheidener Umriß. Das neuerstandene Bulgarien war das heutige Nordbulgarien, das zwischen dem Donaustrom und dem Nordrand des Balkan sich dehnt. Daß aber auf dem Balkan ein Bulgarenvolk wohnt, von Nord nach Süd, so weit Mazedoniens sonnedurchglühte Erde reicht, von Ost nach West, so weit die langen hohen Ketten der Gebirge zwischen den blauen Wogen des Ochridasees und der schäumenden Brandung der Pontis sich ziehen, schien man nicht zu wissen. Ja, gar nicht so arg lange ist es her, daß Schriftsteller die Bulgaren kurzweg Serben nannten und andere sie eins mit den Griechen erklärten. Heute

stehen wir geradezu in der Zeit der Neuentdeckung Bulgariens.

Das Bulgarien von 1913 (Bukarester Vertrag) hat eine Ausdehnung, die militärisch bewertet, nicht ungünstig zu nennen ist. Den völkischen Verhältnissen aber wird sie nicht gerecht. Trotz seiner 114 000 qkm, was gegenüber dem Bulgarien vor dem türkisch-balkanischen Krieg einer Erweiterung um 17400 qkm gleichkommt, umfaßt es doch nur einen Bruchteil des Bulgarenvolkes. Zum Vergleich seien die Größen der anderen Balkanstaaten angeführt:

Rumänien	131 353	qkm[1])	
Serbien	48 303	„	
Montenegro	9080	„	(16 000)
Griechenland	63 211	„	
Bulgarien	96 600	„	(114 000)

So teilten sich bis zum Balkankrieg die christlichen Balkanstaaten (abgesehen vom christlich-mohammedanischen Albanien) in die 600 000 qkm große Halbinsel.

Uns und Bulgarien hat es die geographische Lage angetan, daß wir so herzlich wenig einander kennen lernten. Da lag das kleine Bulgarien in

[1]) In Klammern sind die Flächengrößen nach 1913 beigefügt, wie sie der Bukarester Vertrag schuf.

der Mitte der etwas isolierten Halbinsel, durch unwegsame Gebirge und wenig „wegsame" Völker von uns abgesperrt. Wie ein Pfropfen, der den langsam fließenden Strom völkischer Annäherung verstopft, lagerte sich Serbien dazwischen. Von Natur aus, nach Lage und Bevölkerung, wurde das Zarentum dem Osten zugewiesen. Staatswesen und Kultur gravitierten nach Nordosten, Sprache und Religion halfen das umschlingende Band enger knüpfen. Die Bulgaren selbst empfanden ihre Abgeschiedenheit von den Kulturzentren Europas. So sagen die Leute heute noch, sie reisen nach Europa, wenn sie nach Österreich oder Deutschland fahren wollen. Andererseits aber wird es kein Student wagen, zu behaupten, er hätte in Europa studiert, oder er sei im Ausland gewesen, wenn er an einer russischen Universität seinen Studien oblag. Die zentrale Lage Bulgariens auf der Halbinsel hat das Land alle Stärken und Schwächen einer Mittelmacht kosten lassen. Der pulsierende Strom westeuropäischen Kulturlebens, der den Balkan, speziell Bulgarien, mit uns verbindet oder verbinden kann, ist die Donau. Nicht zuletzt ihr, dem internationalsten Strom des Kontinents, danken wir die heutige politische Konstellation Mitteleuropas. Eben diese Donau wies Bulgarien trotz der geographischen Schwierig-

keiten, die in dem absperrenden Wall der transsylvanischen Alpen liegen, auf den Zusammenschluß mit den Mächten des Donauober- und -mittellaufes hin. Somit ist die Donau der gewesene Sechsländerstrom, heute geographisch unter Freunden aufgeteilt. Hoffentlich folgt dem auch eine gesunde wirtschaftliche Teilung! Die bis zu 4 km breite Donau bildet des Landes Nordgrenze. Außerst günstig für Bulgarien sind die Uferverhältnisse. Eine weite, kaum einige Meter über dem Wasserspiegel liegende, teilweise sumpfige Ebene bildet das rumänische Ufer, dagegen steil aufgerichtet, 100 ja selbst 200 m über das Flußbett erhebt sich Bulgariens Uferstrich. Nur an einigen Stellen im Westen sind beide Uferküsten gleich hoch, an noch wenigeren (westlich von Widin) gewinnt sogar Rumäniens Donaustrand an Höhe. Aber das ist nur ganz lokal. Was militärisch diese Uferverhältnisse zu bedeuten haben, hat der rumänisch-bulgarisch-deutsche Feldzug glänzend bestätigt.

Von den 2860 km des Donauflusses gehören 400 km Bulgarien an. Langsam steigt das Land in der endlosen nordbulgarischen Ebene zu den ausklingenden Wellen des Balkans an. Balkangebirge hört man sagen. Mit Unrecht; denn Balkan heißt bereits Gebirge. Es ist ein türkisches Wort; die

andere Bezeichnung für Gebirge ist im Türkischen Dagh (Kara Dagh = Schwarzes Gebirge). 600 km lang bei einer durchschnittlichen Breite von nur 30 km zieht sich der Balkan durch die Halbinsel und schenkt 400 km seiner Länge der bulgarischen Erde. Der Bulgare nennt den Balkan „Stara Planina", d. h. altes Gebirge, und so ist er auch auf bulgarischen Atlanten eingetragen. „Gorda stara planina", stolzes, altes Gebirge, sind die begeisterten Worte, mit denen eines der schönsten bulgarischen Volkslieder („mila rodina", zu deutsch: Liebe Heimat) beginnt, in dem vaterländische Liebe zu den heimatlichen Bergen in warmen Tönen klingt. Gleichsam zum Symbol der Freiheit, die nach fünf Jahrhunderten wieder erstritten wurde, erhebt der Bulgare seine Berge. Im Jumzuktschal, oder wie er zu Ehren des großen Herrschers Zar Ferdinand heißt, Ferdinanski vröch (Ferdinandgipfel), erreicht der Balkan seine Kulmination mit 2373 m. Dem Volke hat der Balkan, wenn auch nicht besonders reiche, so doch für orientalische Begriffe ganz hübsche Einnahmequellen in seinen Bodenschätzen erschlossen. Serbien freilich ist an Mineralien noch reicher. Die Natur hat Serbien überhaupt in vielem ganz verschwenderisch begünstigt. Schade, daß das V o l k sich dieser Gaben nicht würdig zeigen und sie nie verwerten lernte!

Über Bulgariens Bodenschätze ist ja noch nicht das letzte Wort gesprochen. Mit fortschreitender geologischer Durchforschung wird da noch viel Neues an den Tag kommen. Im Rhodope-Gebirge führt der Sand der Bäche Gold, das die Bewohner von Nevrokop ausbeuteten. An Silber, dessen Vorkommen meist an Bleiglanz gebunden ist, ist Bulgarien viel ärmer als Serbien. Die Silbergruben bei Breznik sind wohl die ergiebigsten. Bei Stara-Sagora, Elisena, Widin und Kara Bair wird Kupfer gewonnen. Eisenerze finden sich als Magnet- und Brauneisenstein und weit seltener als Roteisenstein bei Samokof, Krum, Srem und Breznik, im Rilagebirge und noch an manchen anderen Stellen. In Samokof (Südwest-Bulgarien) haben schon die Römer Eisen ausgebeutet. Samokof heißt nichts anderes als „Selbsthammer", worunter ein durch Wasserkraft betriebener Eisenhammer zu verstehen ist. Mit reicheren Eisenvorkommnissen Südosteuropas, wie sie in Bosnien auftreten, lassen sich diese Fundstellen alle nicht vergleichen. Wegen seines Bleireichtums war Bulgarien im Altertum bekannt und auch gegenwärtig wird an verschiedenen Stellen Blei gewonnen, so in Küstendil, im Osogow-Gebirge, an den Quellen der Bistritza und in dem Rhodope. Manganerze stehen am Südabhange des Balkan

an, so bei Sliwen und Chaskowo und weiterhin treten sie an der Küste des Schwarzen Meeres, bei Warna, auf. Chrom kommt bei Ferdinandowo vor, Zink ist im Iskertal nördlich von Sofia aufgeschlossen. Schwefelkies tritt auf bei Karamanitza, in dem Rhodope, bei Belowo und im Bezirk von Burgas. Es ist vielleicht nicht uninteressant, zu erfahren, wie groß Bulgariens Metallausfuhr war.

So wurden ausgebeutet in den Jahren 1905 bis 1910:

	Kupfererze	Zinkerze	Bleierze	Zink mit Bleierzen zusammen	Manganerze
1905	12011	746	379	1051	—
1906	2248	541	606	5434	—
1907	6832	88	23	519	1900
1908	4180	—	28	—	30
1909	19080	—	3547	1485	—
1910	18506	—	3419	—	—

Recht unterschiedlich ist, wie man sieht, die Menge des zutage geförderten Materials. Die Ausbeutung der Zinkvorkommnisse hat ganz aufgehört. Dagegen sind die Kupferbergwerke nach einer Zeit des Rückgangs wieder stark beschäftigt. Zugenommen hat auch die Bleigewinnung. Wie schon gesagt, Bulgarien ist an Mineralien ärmer als Serbien. Aber was die mineralischen Brennstoffe anbelangt, scheint das Verhältnis umgekehrt zu sein. Es ist recht wahrscheinlich, daß Bulgarien

von allen Balkanländern das wichtigste Kohlenland werden wird. Der bulgarische Geologe Bontscheff, der beste Kenner dieses Gebietes, hat eine Karte sämtlicher Kohlenvorkommen zusammengestellt. Darnach liegen die Anthrazide, die Steinkohlen, im Westen des Landes, besonders im Iskertal und bei der Stadt Belogradschik. Weit verbreitet, fast im ganzen bulgarischen Gebirgsgebiet treten Braunkohlen auf. Das Lager von Pernik—Boboodol ist das größte (16 000 ha). Auch in der Maritzaebene sind schwache Braunkohlenflöze nachgewiesen. So liegen die Bergbauverhältnisse in Altbulgarien. Mit der Einverleibung des serbischen Ostens, etwa bis zur Morawa, gestaltet sich der Bergbau Bulgariens viel ergiebiger. Dieses Gebiet war vor 1885 noch bulgarisch und heute noch wohnt dort ein hoher Prozentsatz bulgarischer Volkselemente, trotz der energischen, mit allen Mitteln durchgeführten Kolonisation von seiten der serbischen Regierung. Die serbischen Avalahöhen, das Rudnikgebirge, die Gegend von Kopaonik, Bor und Majdanpek gehören zu den reichsten Mineralstätten Südosteuropas überhaupt. Die Stara planina ist der trennende Wall zweier mächtiger Ebenen und wird damit zur Wasserscheide. Grundverschieden voneinander sind die beiden. Auf dem Kamm

des Gebirges stehend schweift der Blick über die rauhe, gleichförmige, waldlose Ebene Donaubulgariens, die mit dem Horizont verfließt, nach Süden öffnen sich dem Beschauer die fruchtbaren Gefilde sonnedurchglühter Mittelmeererde. Wahrhaft italienische Fruchtbarkeit zeugt die Maritzaebene. Eingeschlossen zwischen hohe Gebirgsmauern, im Norden der Balkan, der die rauhen Winde Südrußlands abhält, im Süden Rhodope und Rila, mächtige Massive, an denen die feuchten Meerwinde sich trocknen, birgt das Maritzabecken das reichste Stück altbulgarischer Erde. In der Dobrudscha und der danubischen Ebene ist es fast ausschließlich Getreide, das dort gedeiht und den wirtschaftlichen Wohlstand der Bevölkerung bedingt. Feld reiht sich an Feld, mit dem Horizont verschwindet die baumlose Ebene. Da und dort, bei Plewen oder in der Dobrudscha, treten lokale Steppenbildungen auf, wie sie häufig in Thrazien oder in Thessalien anzutreffen sind. Aber in Bulgarien sind so unfruchtbare Gefilde glücklicherweise Seltenheiten. An den leichtgewellten Hügeln bei Schuma und Törnowo, bei Plewen und am Iskerfluß gedeiht die Rebe. Maisfelder mit weit über mannshohen Pflanzen wechseln ab mit Weizen-, Roggen- und Gerstenäckern. Hafer wird wenig gebaut. In der

südbulgarischen Ebene, der Maritzatalung, gedeiht neben köstlichem Obst und feurigem Wein die Feige und Olive, Nuß- und Mandelbäume, Tabak und Reis. Ja, bei Stara-Sagorza, einer der reichsten Gegenden des Südens, gedeiht sogar das Zuckerrohr. In besonders heißen Tälern des Rhodope wird Sesam und Mohn gebaut und selbst die Baumwollpflanze kultiviert. Ich bin fest davon überzeugt, daß für die Baumwolle noch in vielen Teilen Bulgariens günstige Bedingungen herrschen. Ebenso glaube ich an gute Erfolge, die der Anbau anderer subtropischer Gewächse in Bulgarien liefern wird. Vor allem Mazedoniens heiße Talweitungen sind dafür wie geschaffen. Südbulgariens Vegetation ist eigentlich nur ein Abbild der Fruchtbarkeit Mazedoniens. Ein Blick auf die Landkarte läßt die Zeugungskraft dieser schlummernden Erde Europas gar nicht vermuten. Dicht gedrängt, vielfach in dunkler Schraffierung reiht sich Berg an Berg, Kette an Kette. Aber die vielen Talungen und Weiten, die sie umschließen, bieten Raum genug für eine rationelle Bodenkultur. So liegt geräumiger Ackerboden in den Kesseln und Schlingen des schönen Wardarflusses, des sagenumsponnenen Stromes bulgarischer Volkstradition, oder an den Ufern der Morawa und ihrer Nebenwässer. Wo solche Flußtäler und Kessel in die meist nord-

südlich streichenden Rücken eingebettet liegen, treten die Bergwände zurück, das Flußgefälle ist vermindert und Gehänge und Flanken bieten brütender Widerhitze Raum. Durchwandert man auf seinem Esel reitend oder mit dem Büffelfuhrwerk diese Talungen, so fühlt man sich mitten in italienische Landschaften versetzt. Glühende Hitze zaubert die prächtigste Vegetation hervor. Freilich, die Augen muß man aufmachen, wenn man alles sehen will. Da trifft man viele Stunden weit nichts als Wiesen und Acker, bis auf einmal ein üppig blühendes Mohnfeld, ein Krokusbeet von viel Tagwerk Größe oder eine Tabakpflanzung den Wanderer davon überzeugt, daß dieser Boden noch ganz andere Erträgnisse liefern könnte, daß seine Kraft noch schlummert. Obst gedeiht dort überall in Fülle, und besondere Sorgfalt widmen ihr die Bewohner von Wodena, Kalkandelen und Resen. Auch im Zarentum selbst gedeihen treffliche Obstsorten in üppiger Fülle. Dabei kennen die Bauern so gut wie keine Obstbaumpflege. Wie bei uns Buchenwälder die Berghänge kühlen, so ist das Belasitzagebirge bestellt mit Hainen von Edelkastanien. Industriepflanzen bringt das Land viele hervor. Allen voran steht der Tabak (tjutjun). Im Gebiet von Seres, Xanthi und Drama gedeihen die besten Sorten. Das Wardartal liefert

neben Tabak reiche Mohnerträge, die zur Opiumbereitung verwendet werden.

Wie gesagt, der Süden Altbulgariens, worunter das politische Zarentum zu verstehen ist, gleicht ganz der mazedonischen Erde. Einmal mit dem Zarentum vereinigt wird diese infolge des größeren Reichtums ihres Bodens und der zentralen Lage wirtschaftlich das Mutterland überflügeln.

Das politische Bulgarien ist ein Agrarland. Die Natur hat es dazu bestimmt und ein Übergang zum Industrieland (wie wir das in Bayern beobachten) liegt noch in unabsehbar weiter Ferne. 70,3% der Gesamtfläche des Landes nimmt eine Höhenlage zwischen 0 bis 500 m ein. Der größte Teil der Bodenfläche liegt somit in der für den Ackerbau günstigsten Zone. Auch der Balkan ist der Agrarwirtschaft günstig, indem der Süden klimatisch unabhängig ist vom Norden des Landes. Ungünstige Ernteerträgnisse des Nordens werden häufig durch die Ernte des Südens wett gemacht.

Die Bewässerungsverhältnisse dürften im Norden des Landes vielfach besser sein. Aufgabe der Regierung wird es in Zukunft sein, der Anlage von Kanälen, Staudämmen und Sammelbecken ihr Augenmerk zuzuwenden. Im Frühjahr treten die Flüsse katastrophal (Frühjahr 1913) über die meist flachen Ufer, im Sommer trocknen die

Bette leer. Die Ursache für die geringe Wasserführung im Sommer ist der Balkan. Ihm fehlen die köstlichsten Perlen der Alpenwelt, die blauäugigen Seen, die ungezählten tosenden Sturzbäche, die ewigen Schneefelder und kühlenden bächespeisenden Firnflecke. Dazu kommt, daß der Karstcharakter weiter Strecken des nordbulgarischen Kalkbodens viele ursprüngliche Oberflächenwasser versickern und unterirdisch zirkulieren läßt.

So ist die Zahl der bulgarischen Flüsse kein Maßstab für ihre Bewässerungsqualität. Zwölf größere Flüsse entwässern zur Donau, zwei sind dem Schwarzen Meer tributär und der ganze Süden, das Flußsystem der Maritza, entwässert zur Ägäis oder wie die Bulgaren lieber sagen zum „belo moze", zum Weißen Meer.

Seen im Sinne der voralpinen Landseen, wie sie der Bodensee, der Starnberger- oder Ammersee darstellen, fehlen gänzlich.[1]) Nur kleine alpine Seen, deren Existenz vielleicht in naher Beziehung zur Eiszeit steht, liegen (in großer Zahl) im Rilagebirge, und Brackwasserseen oder Strandseen begleiten den Lauf der Donau und liegen der Pontis-

[1]) So wäre es den bulgarischen Sobranjeabgeordneten, als sie in München waren, ein Genuß gewesen, einmal einen der bayerischen Seen zu schauen. Aber das Programm hat solche ganz vergessen.

küste vor. Mazedonien dagegen ist reich an Seen, ja, Südmazedonien birgt eine eigene Seenzone. Der Ochrida- und Prespasee im Westen sind die größten Wasserbecken der Halbinsel. Interessant ist, daß genau bis dahin die westlichste zusammenhängende Verbreitung des Bulgarentums sich erstreckt. Der Besitz der Stadt Ochrida, einer wahren Perle mazedonischer Städtebilder, ist denn auch zu einem nationalen Postulat des Bulgarenvolkes geworden. Die beiden Seebecken sind überreich an Fischen, und die fette Lachsforelle des Ochridasees ist weit und breit auf dem Balkan ein geschätzter Tafelfisch geworden. Ebenso wie die östlich und südöstlich anschließenden Seen sind auch sie riesige, wassererfüllte Einbruchsbecken, deren Existenz aufs innigste mit der Aufrichtung der mazedonischen Alpen zusammenhängt. Andere wiederum (bei Drama und Seres) in der malariaverseuchten mazedonischen Kampagna sind zu Seen erweiterte Flußtäler, in denen Rückstauung erfolgte. Diese südostmazedonischen Seen haben äußerst wechselnden Wasserstand, treten über und versickern teilweise wieder und bilden dadurch wahre Brutstätten der Malaria und des Typhus.

Nicht so üppig wie mit Schönheit und Fruchtfülle hat die Natur Mazedonien mit Bodenschätzen ausgestattet. Die vielen Gebirgszüge

Mazedoniens, die Kette an Kette gereiht, kulissenartig hintereinander lagern, die in wuchtig prallen Felswänden und sanften Gehängen kontrastisch sich ergänzen, führen sicherlich Adern wertvollen Gesteins und Metalls in ihrem Innern. Aber bis heute sind diese Gebiete viel zu wenig begangen, als daß sich auch nur annähernd davon ein Bild entwerfen ließe. Wie die deutsche Armee auf allen Kriegsschauplätzen in den Pausen heldenhaften Kriegsgetümmels sich friedlicher Kulturarbeit widmete, hat sie auch in Mazedonien den Bulgaren Geologen zur Erschließung der Bodenschätze zur Verfügung gestellt. Bisher kennt man Bleiglanz mit Silber aus Kratowo, wo daneben noch Brauneisen und Schwefelkies auftritt. Lignitlager treten bei Dobrova auf, Zletowo ist seit alters als Erzlagerstätte (Mangan, Blei, Eisen) bekannt. Dugi Wrid und Lesnovki Monastir liefern Kupfer- und Eisenerze. Den beiden Orten kann eine große Zukunft im mazedonischen Bergbau beschieden sein. Hier hat die Erde noch gezeugt: Manganerze, Schwefelkies, Malachit, Bleiglanz, Zinkblende und Kupferkies. Das Osogovgebirge birgt Silbererze in seinem Schoß. Antimon und Arsen wird im Bezirk von Monastir zutage gefördert.

Daß bei einer so scharfen Trennung des bulgarischen Nordens vom Süden, wie sie der Balkan

schaffte, den verbindenden Verkehrswegen erhöhte Bedeutung zukommt, ist klar. Die natürlichen Verkehrswege sind da der Iskerfluß im Westen und außerdem etwa dreißig Pässe oder paßähnliche Übergänge im Balkan. Für größeren Verkehr sind nur ein paar benutzbar, allen anderen kommt nur der Wert von Saumpfaden und Steigen zu. Die Bauern auf ihren trittsicheren Reiteseln begehen diese oftmals steilen und felsigen Steige, wenn sie in die Städte am Fuße der Gebirge in bunter Tracht zu Markte ziehen. Jäger begehen sie sonst und zur Zeit der Freiheitsaufstände waren sie Schleichwege für die begeisterte Schar. Am volkstümlichsten von allen ist wohl der Schipkapaß geworden, dessen Name untrennbar mit Bulgariens Geschick und Geschichte verknüpft ist. Heute führt die bulgarische Nord—Südbahn, durch viele Tunnels sich windend, hinüber. Am Südfuß der Stara planina, nicht weit vom Dorfe Schipka entfernt, liegen die berühmten Rosengegenden Kasanlück, Karlowo und Kalofer. Die bulgarische Rose, die rosa damascena, gedeiht dort bis zu 800 m Höhe. Auf weiten Feldern im Tal und an den Hängen wird sie gezüchtet und Ende Mai festlich von alt und jung geerntet. Das ist dann ein Treiben und Jubeln, wie bei der Weinlese im Rheinland. Auf zweiräderigen Karren oder holzgezimmerten Wagen

von schwarzhäutigen Büffeln gezogen, fährt des Rosenbauers vergnügte Schar auf die vom Blütenschnee über und über bedeckten, köstlich duftenden Felder. In große Körbe aus Weidengeflecht oder in Bottiche sammeln tausend fleißige Hände Blütenblatt um Blatt bei brennender Sonne. Denn überreich ist die Ernte und gut muß sie geborgen werden. Für 1 kg Rosenöl braucht man durchschnittlich 2500 bis 3000 kg Blätter. In Kleinasien scheint die Heimat der Rosenkultur zu sein und in neuerer Zeit gewinnt das türkische Rosenöl wieder an Abnehmern. Wo die Rosenfelder aufhören, beginnt der Flieder seine violetten Blütentrauben der Sonne entgegenzustrecken. Er ist für die Südhänge des Balkans (aber auch den Norden) nicht minder typisch als die Rose. Bulgarien kann man das Land der Rose nennen, man hat es auch schon das Land des Flieders genannt. Mit mannshohen Sträuchern begleitet er Wege und Straßen und überdeckt ganze Hänge des Balkans und der vorgelagerten Ketten.

Mehr bewaldet als der Balkan ist das Rhodopegebirge und die Rila. Dieses Bergmassiv, das früher aus dem Zarentum nach Mazedonien hinüberleitete, wird in Zukunft zu Bulgarien gehören. Es ist eines der herrlichsten Gebirge der Halbinsel und trägt durchaus alpinen Cha-

rakter. Eichen-, Buchen-, Fichten- und hochstämmige Kiefernwälder bedecken die Hänge. Hoch recken vor allem sich die Stämme der auch im Balkan auftretenden, wertvollen Murakiefer. 1908, als die letzte Forststatistik veröffentlicht wurde, war dieses Gebiet nur zum Teil bulgarisch. 2 834 493 ha bewaldete Fläche verteilte sich damals auf das ganze Land. Mit Einbezug dieses Rilastockes, sowie der großen ostserbischen Eichenwaldungen wird die bewaldete Fläche, die mit 29,42 % an der Gesamtfläche beteiligt war, im Verhältnis zur Landesgröße wesentlich günstiger sich gestalten. Die Pinus preuce tritt nirgends in schöneren Stämmen auf als in der Rila und dem Rhodope. Stämme mit 35 bis 38 m Höhe sind nicht zu selten.

Für die Tierwelt Bulgariens sind diese Gebirge noch mehr ein Dorado als der Balkan, der immerhin schon an vielen Stellen ganz in das Bereich der Kultur gezogen wurde. Der schwarze Bär und der kleine braune Bär sind dort heimisch und nicht selten werden Schaf- und Großviehherden von ihnen angefallen. Wölfe traten in allen bulgarischen Gebirgen bisher zahlreich auf, ja, im Winter kamen sie sogar bis vor die verschneiten Dörfer. Der Krieg wird wohl auch unter ihnen arg aufräumen. Füchse, Fischottern, Luchse, auch Iltisse, Dachse, Marder, Wildkatzen, Wiesel, und

an der mazedonisch-albanischen Grenze der Schakal, sind äußerst zahlreich.

Die Vogelwelt Bulgariens ist ein reichhaltiges Kapitel für sich. Ihr bester gelehrter Kenner und Verehrer ist Zar Ferdinand selbst. Von Raubvögeln sind vertreten, und zwar sehr zahlreich, die Bart- und Aasgeier (— in Deutschland gibt es bekanntlich keine Geier, sondern nur Bussarde und Weihen, oder in den bayerischen Bergen Adler, die das Volk fälschlich so benennt—), Kaiser- und Steinadler. Es ist ein majestätischer Anblick, wenn zwanzig und mehr Adler hoch über den Tälern des Balkans oder den Zacken des Rhodope in Silhouetten vom Äther sich abhebend ihre weiten Kreise ziehen. An Nutzwild sind reichlich in den Waldungen Hirsche, Rehe, Hasen, Wildschweine und Gemsen. Wildgeflügel kreischt und schnattert in Schwärmen in den sumpfigen Donauniederungen. So erinnere ich mich, Wildenten und Reiher nach Hunderten von Stücken beieinander stehend und sitzend beobachtet zu haben. Schon der ungarische Donaulauf ist ja von viel tausend Federwild bevölkert. Auerhähne und -Hühner, Rebhühner, Trappen und Fasane, ja Pelikane kann man auf vielen Reisen oder Wanderungen durch das Land beobachten. Selbst im nächsten Umkreis der Städte ist Flora und Fauna reich

Bauernburschen aus der Gegend von Sofia

Mädchentracht aus der Gegend von Sofia

vertreten. Die Natur ist da von den ihr schädlichen Wirkungen der Kultur und der ihr folgenden verfeinerten Lebensführung (welch letztere aber nicht die Kultur darstellt) bis heute verschont geblieben.

Die großen Siedelungen des Landes, das wir in einigen Strichen kennen gelernt haben, die Städte, bieten durchaus orientalischen Charakter, und die Zeiten der nicht allzulange geschiedenen Türkenherrschaft haben sich zähe im Städtebild erhalten und manche Runzel unverwischlich eingegraben. Willkürlich angelegte, winklige, enge Gassen mit niedrigen, einstöckigen, schindelbedeckten Häusern, eingebauten Händlerbuden und -lagern ziehen durch die dichtbevölkerten, zusammengedrängten Viertel. Weiße Minarette oder kleine Moscheen und düstergrüne Zypressen überragen die niedrige Häuserflut. Die größeren Städte des Landes wie Plowdif, Plewen, Russe, Warna oder gar die Hauptstadt selbst haben von diesem ursprünglichen Bild schon viel verloren. Sie besitzen breite, meist gepflasterte Straßen, elektrische Straßenbeleuchtung, mehrstöckige Häuser und großgefensterte Läden, mit einem Wort, sie gleichen eben einer westeuropäischen Stadt.

Noch gleichen sie aber nicht einer westeuropäischen Großstadt. Dazu fehlt ihnen schon die

Bevölkerung. Sofia selbst zählt kaum 140 000 Seelen, was für den Orient eine mächtige Stadt bedeutet, nach unseren Begriffen aber nur einer Stadt von Mittelgröße gleichkommt. Bedenkt man aber, wie kurze Zeit diesem Bulgarien zu seiner Verfügung stand, dann staunt man einfach, wie die städtische Entwicklung so rasche Fortschritte machen konnte. Vor vierzig Jahren noch zählte die heutige Landeshauptstadt kaum 14 000 Einwohner, worunter Türken und Zigeuner einen nicht geringen Anteil hatten. Elende Lehm- und Backsteinhütten mit strohgedeckten Dächern, von schmutzigen Sack- und Winkelgassen durchzogen, so beschreiben Reisende der sechziger Jahre Sofia. Der Konak des Paschas war das einzige Haus, dem dieser Ehrentitel zukam. Ein paar Dutzend verrußte Petroleumlampen auf Holzpfosten gaben die Straßenbeleuchtung. Feenhaft orientalisch scheint diese Illumination gerade nicht gewesen zu sein. Daß die miserabelsten Trinkwasserverhältnisse nicht fehlten, paßt nur zum Bild. Und was ist Sofia heute? Aus dem Dorf Sredetz, wie es ursprünglich hieß, d. h. Mitte, wurde eine der stattlichsten Balkangroßstädte. Man stelle Belgrad, das viel länger frei ist, Sofia gegenüber. Beide sind einfach nicht miteinander zu vergleichen. Die zwei Städte allein schon sagen,

wer der Kulturträger auf der mittleren Balkanhalbinsel ist, das Serbenvolk oder die Bulgaren.

Stattliche Gebäude, vielstöckige, in dem braunroten Backsteinstil des Orients gehalten, begleiten die wohlangelegten Straßenzüge. Breit sind die Straßen und gut gepflegt. Mit 550 m Meereshöhe in einen weiten, ebenen Kessel eingelegt, im südöstlichen Hintergrund von der 2286 m hohen Witoscha überragt, bietet die Stadt ein gesundes Klima und ein malerisches Äußere. Jäh sind allerdings oft die Klimawechsel. Ungünstig für die Stadt ist ihre Entfernung von einem fließenden Wasser. Ein Projekt, den Iskerfluß über Sofia zu leiten, ist bereits im Entstehen begriffen. Auf dem höchsten Punkt der Stadt prangt die neue Kathedrale, ein mächtiger Kuppelbau, an dem mit Unterbrechungen seit 34 Jahren von slawischen Künstlern gearbeitet wurde. Sie war gedacht als Sinnbild der slawischen Einigkeit, und zu den strahlenden Feierlichkeiten der Einweihung sollte der russische Zar erscheinen. Aber Bulgariens Stimmung ist nichts weniger als Gefühlssache, und an Stelle eines Denkmals, das des Landes Abhängigkeit von Rußland dokumentieren sollte und seine eigene Unselbständigkeit, wurde die Kathedrale zum Sinnbild der Einigkeit des Bulgarentums.

Sie ist den bulgarischen Nationalheiligen und Aposteln Kyrill und Method geweiht. Wer Sofia besucht, versäume nicht die sehenswerten Bauten des Nationaltheaters, der Sobranje und ihr gegenüber das Denkmal des „Zar oswoboditel", des Zar-Befreiers (Alexander II.), die zierliche kostbare russische Kirche, die geräumige saubere Markthalle und das Bad zu besichtigen. Das Sofia von heute ist der beredte Zeuge für die ungeheure Leistungsfähigkeit, die den Bulgaren eigen ist, ein Zeuge des unablässigen, ernsten Strebens nach Fortschritt und Kultur. Das sind Charakterzüge, die den Bulgaren weit unterscheiden von dem Russen oder dem Serben. So sehr ich den Serben in manchem schätze, aber an beharrlicher, gleichbleibender Ausdauer in dem unablässigen Streben nach einem einmal fixierten Ziel ist ihm der Bulgare hoch über. Diesem rasch aufstrebenden Sinn verdanken alle Städte des Landes ihr modernes Gepräge. So war Burgas, Bulgariens größter Getreidehafen, ein Fischerdorf. Warna, dem man heute schon prophezeien kann, daß es neben Konstanza der größte und stärkste Kriegshafen an der Pontis werden wird, hatte früher eine durchwegs griechische Bevölkerung und blühte erst auf, als der Strom bulgarischer Zuwanderung anwuchs. Von den Donaustädten sind viele bereits römischen Ursprungs,

wenigstens insoweit, als befestigte römische Lager dort angelegt waren. So ist Widin (16 500 Einw.) auf dem Boden der römischen Bononia erstanden. Als Festung kommt der Stadt noch höhere Bedeutung zu, wie als Handelshafen. Orechowo und Somowit, zwei weiter donauabwärts liegende Häfen, sind zwar der Siedelung nach recht bescheiden, als Handelsplätze aber tüchtig. Besonders Somowit, ein schreckliches Nest, ungesund, weil von den Donauwassern überschwemmt, nimmt als Hafenplatz eine recht beachtenswerte Stellung ein. Somowits Bedeutung ist durch das nordbulgarische Handelszentrum Plewen bedingt. Auch Plewen steht auf den Resten altrömischer Siedelungen und kann heute als die erste Landhandelsstadt Nordbulgariens angesprochen werden. Russe, das östlich von Swistof, einem Orte des bulgarisch-deutschen Donauübergangs, liegt, ist das Gegenstück zu Plewen als Donauhandelsstadt.

Russe ist der erste Donauhafen Bulgariens und besitzt an der Mündung des Russenski Lom eine Torpedobootsstation. Von allen bulgarischen Donaustädten weist Russe den größten Verkehr auf. Es ist gar nicht uninteressant, einmal ein Bild von Verkehr und Leben auf der Donau zu bekommen. 1910 und 1911 liefen die bulgarischen Donauhäfen an:

Hafen	Schiffszahl		Hafen	Schiffszahl	
	1910	1911		1910	1911
Beschlii	78	250	Russe	1349	1213
Widin	1185	1132	Swistof	1096	1089
Lom	1165	1049	Silistria	1201	1051
Nikopol	1013	956	Somowit	1094	1084
Orechowo	1077	1023	Tutrakan	935	928

An Bedeutung folgt ihm Silistria, die starke Donaufestung, die ihrerseits dem Schwarzen Meerhafen Burgas nicht nachsteht. Beide sind Getreideexportzentren des Landes. Die ganze Dobrudscha, eines der ersten Getreideländer Europas, liefert dorthin ab, und von da nimmt das Getreide seinen Weg donauaufwärts oder durchs Mittelmeer. Tutrakan ist unter Bulgariens Regierung ein bescheidener Stapelplatz gewesen, wie aus der geringen Schiffszahl (siehe oben) hervorgeht. Erst die Rumänen, die sich diese Stadt, ebenso wie Silistria und Baltschik, 1913 einverleibten, bauten sie zur Festung aus.

Die noch weiter donauabwärts liegenden Dobrudschastädtchen sind von geringer Bedeutung. In diesen Orten wohnt das bunteste Völkergemisch, das überhaupt auf einen kleinen Raum zusammengedrängt denkbar ist. Es gibt keine Nation Europas, die dort nicht Vertreter hätte. Auch mongolische Stämme haben sich in Resten in der nördlichen Dobrudscha erhalten. Vorherrschend sind

Bulgaren und Türken, dann folgen Rumänen und Griechen, schließlich Zigeuner, Russen, Tataren und einige Tausend Deutsche. Die kleine Siedelung Atmagea in der Nordwestecke der Dobrudscha ist der Sitz des Deutschtums gewesen. Deutsche Bauern haben den Ort nach vielen Wanderfahrten gegründet. Im Innern Donaubulgariens sind neben dem schon genannten Plewen, wo die Entscheidung im türkisch-russischen Krieg (1877) gefallen ist, Törnowo und Schumen wohl die bedeutendsten Städte. Törnowo ist förmlich ein Nationalheiligtum Bulgariens. Reichumwoben von Geschichte und Sage, ist es das Zentrum des Bulgarentums jahrhundertelang gewesen. Die Residenz der Zaren des großbulgarischen Reiches ist Törnowo. An einer schön in die Steilufer geschnittenen Jantraschlinge gelegen, vom Fluß allmählich zusteigend, bietet die Stadt eines der malerischsten Städtebilder Bulgariens. Nur schade, daß von den Prachtbauten, mit denen die alten Zaren sie schmückten, nichts mehr erhalten ist.

Kronprinz Boris trägt den Ehrentitel „Knias törnowski", Fürst von Törnowo, während der zweite Sohn des Zaren, Prinz Kyrill, den Titel „Knias preslawski", Fürst von Preslâw, führt. Preslâw, südwestlich von Schumen, war bis 971 die Residenz der bulgarischen Khane und wegen

seines Prunkes im Orient gefeiert. Heute ist es eine Ruinenstätte.

Unter den südbulgarischen Städten ist Plowdif die größte. Der Name Philippopel sollte doch endlich einmal aus den Atlanten verschwinden. Niemand in Bulgarien nennt die Stadt so. Den Namen trägt sie von Philipp II., dem Vater Alexanders des Großen. Fast sicher aber steht, daß vorher bereits an dieser Stelle Siedelungen waren. Filibé nennen die Türken die Stadt. Ihre Bevölkerung gehört zu der wohlhabendsten des Landes. Gleich nach der Befreiung sank die Bevölkerungszahl rapid durch Abzug von viel hundert türkischen Familien. Diese Erscheinung der türkischen Emigration ist seit 1878 im ganzen Lande zu beobachten. Erst in den letzten Jahren hat die Auswanderung nachgelassen.

Für die südbulgarische Industrie noch wichtiger als Plowdif ist Stara-Sagora. Zu deutsch heißt das „Alte vom Feuer zerstörte". 1877 wurde die Stadt von den Türken angezündet und in den folgenden Jahren neu aufgebaut. Sie ist der Sitz der berühmten Abátuchfabriken und liegt im Mittelpunkt der südbulgarischen Weingegend. Malerisch gelegen ist die Stadt Sliwen am steilen Südabhang des Balkans. Die warme Quelle (46°), die beim Ort entspringt, wurde gefaßt und zu einem

Bad umgewandelt, der „Sliwenska banja“. Tuchfabriken, Brennereien und Seidenspinnereien machen Sliwen zu einem der ersten Industriegebiete Bulgariens.

Es erübrigt sich, Altbulgariens Städte noch länger zu behandeln. Die Beschreibung könnte nur Leben bekommen, wenn es möglich wäre, von jedem Ort Abbildungen zu bringen. Um die Größenverhältnisse bulgarischer Städte zu zeigen, seien die Einwohnerzahlen (auf 1000 abgerundet) kurz zusammengestellt:

Sofia	140 000	Sliwen	25 000
Plowdif	47 000	Plewen	23 000
Warna	41 000	Stara-Sagora	22 000
Russe	36 000		

Keine einzige dieser Städte, von der Hauptstadt abgesehen, erhebt sich über 50 000 Einwohner.

Neubulgarien, worunter wir Mazedonien und das Stück Ägäisküste mit dem Hinterland verstehen, zählt zwar eine stattliche Anzahl von Siedelungen, Dörfern, Großdörfern und Städten, aber keine von allen erreicht hohe Einwohnerzahlen. Strumitza im Tale des Strumaflusses mit rund 12 000 Seelen steht wohl allen voran im Mittelmeerbulgarien. Dedeagatsch, das vielgenannte, hat 5500 Einwohner, und der zukunftsreiche Hafen von Porto-Lagos hat gar

nur einige hundert Bewohner. Alle diese Orte sind aber sehr entwicklungsfähig und werden unter der bulgarischen Herrschaft sicherlich ebenso rasch erblühen wie die Städte Altbulgariens. Über die Einwohnerzahlen der westmazedonischen Städte liegen sichere Zahlen nicht vor. In den letzten Jahren haben die unaufhörlichen Kriegswirren viele Menschenleben dieser Siedelungen vernichtet, andere Teile der Bevölkerung sind, um den serbischen Schikanen zu entgehen, ausgewandert. So kommt es, daß viele herrenlose Güter in Mazedonien von der bulgarischen Regierung jetzt verteilt werden können. Ursprünglich hatte Serbien eine seinen großserbischen Ideen dienende Kolonisierung in Westmazedonien vor. Kostenlos oder für einige Pfennige sollten an Serben der österreichischen Kronländer Äcker verteilt werden. In der Tat wanderten viele bereits aus Bosnien und der Herzegowina dem freien Mutterland entgegen. Serbien verfolgte damit einen dreifachen Zweck. Fürs erste sollte die leidige völkische Frage in Mazedonien gelöst werden durch Schaffung eines serbischen Übergewichts gegenüber den vorerst noch weit die Überzahl bildenden Bulgaren. Zweitens wurde auf die Art der Donaumonarchie ein nicht zu unterschätzender Teil wehrkräftiger Männer entzogen, und fürs dritte schuf

sich Serbien auf diese Weise eine Stärkung seiner Wehrmacht, die dann für neue Betonung der großserbischen Ansprüche und ihre Verwirklichung bei günstiger Gelegenheit das Rückgrat bot. Nun hat aber das Schwert über dieses Stück Erde entschieden, und zwar, wie wir hoffen, dauernd entschieden. Bulgarien hat das rechtmäßig ihm gebührende Erbe angetreten. In verschiedenen Kreisen wurden bereits Äcker an minderbemittelte Kriegerfamilien vergeben und Saatgut zu billigsten Preisen geliefert. Mit echt bulgarischem Fleiß wird Mazedonien bestellt. Neben den Bulgaren stellen in sämtlichen mazedonischen Städten die Türken das Hauptkontingent. Die Städtebilder zeigen durchaus türkisches Gepräge durch die vielen, weißgetünchten, schlanken Minarette. Aus groben, zusammengetragenen Steinen, aus Flechtwerk und Lehm bestehen die Häuser, mit Stroh, Holz und seltenen Ziegeln gedeckt sind die Dächer. Auf Reinlichkeit machen diese Wohnungen keinen Anspruch. Aber einfach entzückend nehmen sie sich aus, zwischen den Nußbäumen, Zypressen und Fliedersträuchern eingestreut. Üsküb oder Skopie, wie die Bulgaren die Stadt nennen, ist vorerst der Mittelpunkt des bulgarischen Mazedoniens. Dort erscheint heute auch die erste freie, bulgarische Zeitung Mazedoniens, Rodina (Heimat).

Ochrida, die ehemalige bulgarische Residenz, ist vom Handels- und Verkehrsmittelpunkt des Landes zu weit abgelegen, um eine größere Rolle in absehbarer Zeit zu spielen. Dagegen wird Monastir, von den Bulgaren Bitola genannt, eine große Zukunft beschieden sein. Köprülü oder bulgarisch Weles am Wardar ist heute schon im Handelszentrum des Landes und wird in Zukunft noch mehr zu Bedeutung kommen. Denn seine Lage an der größten Nord-Südbahn des Balkans, der Belgrad—Saloniki-Linie, ist die denkbar günstigste und wird bei Wiedereröffnung des Verkehrs rasch sich geltend machen. So kann man heute schon dem jungen Mazedonien eine große Zukunft prophezeien. Ja, es ist gar nicht unmöglich, daß das Verhältnis in der politischen und wirtschaftlichen Bedeutung zwischen Altbulgarien und Mazedonien sich ändern wird. Mazedonien, das von alters her einen großen Teil der bulgarischen Geisteskraft gezeugt hat, das dem Zarentum die besten Generale und Beamten gegeben hat, kann die Vorherrschaft geistig und wirtschaftlich gewinnen. Dieses Land braucht nur einmal Jahre der Ruhe und Erholung, um ein tätiges Glied im Kreis der europäischen Länder und Völker zu werden.

III. Das Volk der Bulgaren

Als die ältesten Bewohner der Balkanhalbinsel berichtet uns die Geschichte von drei großen Völkerstämmen, den Thraziern, die im östlichen Teil der Halbinsel, südlich der Donau ansässig waren, den Szythen im Norden dieses Flusses und den Illyriern am Adriatischen Meer. Über die Besiedelungsverhältnisse der Halbinsel vor Auftreten dieser drei Völker ist uns so gut wie nichts bekannt. Von den Thraziern erzählt Herodot, sie seien ein hochgewachsener, kräftiger Menschenschlag gewesen mit blauen Augen und blonden Haaren. Sie scheinen über den größten Teil der Balkanhalbinsel verbreitet gewesen zu sein.

Ob unter dem Begriff Szythen ein einheitliches Volk zu verstehen ist, oder ob die alten Schriftsteller nicht etwa mehrere voneinander unabhängige Völkerschaften damit belegten, scheint zugunsten der letzteren Annahme sich zu entscheiden. Schon die Ausdehnung des Volkes, wie sie uns berichtet wird, nämlich von der Ostsee bis zu den Ufern des Indus und Ganges, spricht dafür, daß es sich wohl nicht nur um ein einziges Volk gehandelt haben mag. Die Schilderung der Szythen,

wie sie Hippokrates gibt, ist von der des Galen ganz verschieden.

Die Illyrier können nur an der Bildung des im Westen der Halbinsel heute ansässigen Volkes der mazedonischen Bulgaren, oder wie sie Coijic nennt, Mazedoslawen, mit beteiligt gewesen sein. Ihr Verbreitungsgebiet war vor allem die Herzegowina und Dalmatien, reichte aber wohl noch etwas weiter südöstlich. Ein großer Teil des Serbenvolkes, sowie die Serbokroaten sind als ihre Nachkommen zu betrachten.

Die Bulgaren von heute sind wohl weniger als die Überreste dieser alten Balkanvölker aufzufassen, als vielmehr als Neuankömmlinge, die erst viel später, von Nordosten und Osten vordringend, den Balkan bevölkerten. Im 6. und 7. Jahrhundert kamen die Bulgaren vom Norden her und mischten sich mit den vorhandenen älteren Bewohnern. Im 5. Jahrhundert noch sind sie an der Wolga gesessen und die vielen, in Bessarabien und in der nördlichen Dobrudscha ansässigen Bulgaren sind nicht nur die Nachkommen der in den siebziger Jahren aus dem Mutterland ausgewanderten Bulgaren, sondern zum Teil noch die Reste des ehedem dort ansässigen Bulgarentums. Von ihrer Sprache haben die Bulgaren heute nur noch wenig gerettet. Die „bulgarische" Sprache

existiert heute nicht mehr. Sie ging fast restlos in der südslawischen Sprache auf. Die Südslawen waren vor Einwanderung des rein bulgarischen Elements auf der Halbinsel weit verbreitet.[1]) Die nachdrängenden Bulgaren nahmen ihre Sprache an.

Die bulgarische Sprache von heute steht von allen slawischen Sprachen dem sogenannten „tscherkowno slawianski", der slawischen Kirchensprache, am nächsten. Sie ist vom Russischen ungleich weit mehr verschieden, als vom Serbischen. Der Artikel „der, die, das" steht im Bulgarischen, ebenso wie im Rumänischen hinter dem zugehörigen Hauptwort. So z. B. maika = Mutter, maikata die

---

[1]) Daß die Bulgaren dem finnischen Element entstammen, ist eine Behauptung, die heute als eine vollendete Tatsache hingenommen wird. Wer in aller Welt aber beweist sie? Die Untersuchungen Dromtschilows (der übrigens diese Anschauung vertritt) und meine eigenen konnten die Behauptung von der finnischen Abstammung der Bulgaren nicht im mindesten beweisen. Vielmehr muß ich auf Grund eines solchen Untersuchungsmaterials annehmen, daß ein finnisches Element, wenn überhaupt ein solches in Frage kommt, ein ganz untergeordneter Faktor bei der Bildung des Bulgarenvolkes gewesen ist. Ein sehr großer Teil bulgarischer Volkselemente, vor allem die südbulgarischen Langköpfe weisen unverkennbar einen Zusammenhang mit der Mittelrasse auf und stehen damit in Zusammenhang mit alten Kleinasiatsarten und nordafrikanischen Zeltvölkern.

Mutter, dete Kind, deteto das Kind. Der Akzent ist noch nicht fixiert. Die Betonung der Worte schwankt sehr, je nach Gegend und Dialekt. Besonders in neuester Zeit ist die Sprache im Fluß begriffen und neue Phrasen und Worte entstehen alljährlich. Während es früher die französische Sprache war und daneben auch die italienische, die bestimmend für die Entstehung neuer Redensarten waren, ist es im modernen Bulgarisch besonders die deutsche Sprache, die ihren Einfluß zeigt. Die westbulgarischen Sprachdialekte stehen dem Ostserbischen recht nahe. Doch sind deutliche Unterschiede vorhanden. Die ostbulgarischen Dialekte dagegen sind für einen Serben nur noch schwer und nur teilweise verständlich. Als Schriftzeichen bedienen sich die Bulgaren der kyrillischen Buchstaben, so benannt nach dem Slawenapostel, dem heiligen Kyrill. Die ursprüngliche südslawische Schrift war aber die glagolitische.

Obwohl die Sprache der Bulgaren zu 97% slawisch-linguistische Elemente birgt, ist das Volk in seinen körperlichen Eigenschaften doch sehr von dem ihm benachbarten reinen Südslawentum verschieden. Das Serbenvolk ist durchschnittlich höher von Wuchs, und lichte Haare und Augenfarben sind bei einem großen Teil der Serben vorherrschend. Die Bulgaren sind im allgemeinen von

niedriger, gedrungener Statur, und eine Körperhöhe von etwa 167 cm entspricht der mittleren, männlichen Größe. Noch kleiner sind die Weiber. Die sind ja bei allen Völkern niedriger als die Männer. Sie erreichen nach den anthropologischen Untersuchungen von Dr. Wateff eine durchschnittliche Höhe von 156—157 cm. Größer als die Männer Altbulgariens sind die Mazedonier. Um etwa 10 cm sind sie durchschnittlich von höherem Wuchs. Der Schädelform nach sind die Bulgaren des Zarentums mesozephal (von mittelbreiter Gehirnschädelform), und daneben tritt ein hoher Prozentsatz von dolichozephalem Gehirnschädel (Langschädeln) auf. Die Kurzköpfe, die brachyzephalen, sind relativ selten vertreten. Dadurch unterscheiden sich die Bulgaren wesentlich von den Nordslawen und auch einem Teil der Südslawen. In Südmazedonien, in der Gegend nördlich von Saloniki und Seres treten die langen Schädelformen noch viel mehr in den Vordergrund, wie ich bei meinem Aufenthalt im Jahre 1913 dort durch Untersuchungen feststellen konnte. Der Nordbulgare ist von anderer Statur, als der Südbulgare. Nördlich des Balkangebirges sind die Leute von geringerer Körperhöhe und breiterer Schädelform. Im Süden dagegen, in der Ebene des Maritzaflusses sind höhere Staturen und lange

Schädelformen vorherrschend. Gleichzeitig trifft man in Nordbulgarien kürzere und breitere Gesichter mit breiteren Nasen an, in Südbulgarien sind die Gesichtsformen länger und schmäler, die Nasenformen länger und schärfer geschnitten. Der blonde Typus tritt unter der bulgarischen Bevölkerung nur selten auf. Wateff hat ihn zu 5% ermittelt. Überwiegend ist die bulgarische Bevölkerung brünett. Im Nordwesten des Landes treten die Blonden etwas häufiger auf. Die Augenfarbe ist zu mehr als 50% braun und nur 18% blauer Augen sind vertreten. Dagegen sind die grauen Augenfarben in Bulgarien häufig anzutreffen, und zwar in 23% aller Fälle. Wie bei uns, tragen auch die Bulgarenkinder hellere Haare, als die Erwachsenen. Das Nachdunkeln der Haare kann man leicht beobachten.

Das bulgarische Volk ist ein ausgesprochenes Agrarvolk. Mehr als 73% der Bevölkerung beschäftigen sich allein mit Ackerbau und die übrigen sind neben ihrem Beruf als Beamte, Kaufleute, Lehrer oder Pfarrer, ackerbautreibend. Es ist erst neueren Datums und auch nur auf die größeren Städte wie Sofia, Warna und Philippopel beschränkt, daß sich eine Bevölkerungsschicht herausgebildet hat, die ohne landwirtschaftlichen Grundbesitz lebt. Früher, zu Zeiten des Battenbergers,

in den ersten Jahren der Monarchie, waren noch sämtliche Beamte und Militärs Landwirte. Auch in absehbarer Zeit wird der landwirtschafttreibende Teil der Bevölkerung nicht zurückgehen, denn die statistischen Zahlen beweisen, daß das allgemeine Wachstum des Volkes in erster Linie dem bäuerlichen Mittelstand zugute kommt. So hat vom Jahre 1900—1905 die städtische Bevölkerung zwar absolut zugenommen, relativ aber, also im Verhältnis zur Landbevölkerung von 19,91% auf 19,57% abgenommen. Die Landbevölkerung dagegen wuchs von 80,09 auf 80,43% der Gesamtbevölkerung. Landflucht, die gefährliche Erscheinung eines jeden Kulturstaates, ist in Bulgarien noch nicht zu bemerken. Glückliches Volk, dem Liebe zum ererbten Grundbesitz und Liebe zur umgebenden Natur im Herzen wohnt. Die Kinder hängen an dem angestammten kleinen Häuschen und den Feldern, und dieser Hang am überkommenen Gut verhindert die Landflucht.

Die 4,3 Millionen (1910) des Zarentums stellen aber noch lange nicht das ganze Bulgarentum dar. So wohnen schätzungsweise noch 1½ Millionen bis 2 Millionen in Mazedonien, einige Hunderttausend leben zerstreut über Kleinasien und seine Küste und im türkischen Thrazien, rund 80 000 Bulgaren wohnen in Nordamerika, wo sie

die schwersten Arbeiten verrichten. Einige Zehntausend zählt Bessarabien und ebensoviele die Norddobrudscha. Auch in Ungarn sind bulgarische Kolonisten ansässig. Ihre Sprache ist von der bulgarischen Landessprache sehr verschieden. Über die Kopfzahl des Bulgarenvolkes herrschen vielfach noch irrige Meinungen bei uns. Am 31. Dezember 1910, dem Tag der letzten Volkszählung, wohnten auf 96 346 qkm 4 337 513 Einwohner. 44,5 Einwohner trafen durchschnittlich auf 1 qkm. Das ist eine Bevölkerungsdichte, die etwas über ein Drittel von der des Deutschen Reiches darstellt. Die betrug nämlich 1910 pro qkm 120 Einwohner. 1900 wohnten in Bulgarien 39 Einwohner auf 1 qkm. Die Zunahme ist also ganz beträchtlich. Nordbulgarien zählte 2,4 Millionen Einwohner, Südbulgarien mit Südwestbulgarien 1,9 Millionen. Am dichtesten besiedelt ist Südwestbulgarien, wo auf 1 qkm 50 Einwohner treffen, weniger bevölkert ist der gebirgige Süden des Landes mit nur 38. Auf je 1000 Einwohner trafen 1910 41,4 lebendgeborene Kinder. Rußland und Rumänien sind die einzigen zwei Länder Europas, die noch höhere Geburtenzahlen aufweisen, nämlich Rußland 46,8 (auf 1000 Einwohner), Rumänien 43,4. Das Deutsche Reich dagegen mit 28,3 steht da schon weit hinter Bulgarien. Die

Kindersterblichkeit dagegen ist dort etwas höher als bei uns. Rumänien und Rußland aber, die nach ihrer Geburtenzahl nur um Geringes Bulgarien übertreffen, besitzen die höchste Kindersterblichkeit in Europa.

Diese 4,3 Millionen Einwohner sind indes nicht durchwegs Bulgaren. Rund 790 000 Einwohner sind fremder Nationalität. Später wird davon noch die Rede sein.

Rumänien, das in seiner Dobrudscha einen respektablen Bestandteil bulgarischer Staatsbürger zählt, hat überhaupt viel bulgarisches Blut angenommen. Schon im 12. Jahrhundert standen beide Völker in Austauschbeziehungen. Späterhin fluteten Bulgaren aus ihrer Heimat über die Donau zur Zeit der schwersten Bedrückung. Ihnen waren Rumäniens Städte, besonders Bukarest, ein Zufluchtsort. Viele von den Ausgewanderten zogen weiter nach Bessarabien, wo sie sich dauernd niederließen. Nach der Annexion der Dobrudscha (1878) zogen es viele Bulgaren vor, aus diesem Gebiet auszuwandern. Die Intoleranz der rumänischen Schulpolitik war ebenso Veranlassung, wie die Bedrängung von seiten der Tschokos, der rumänischen Großgrundbesitzer. Bis weit nach Rumänien hinein finden sich bulgarische Kolonien. Ja, Bukarest selbst besitzt ein eigenes Bulgaren-

viertel, Janku genannt. Sehr verschieden wird die Zahl der Bulgaren in Rumänien angegeben. Die rumänische Regierung nennt 38 000 Seelen, was zweifellos zu niedrig gegriffen ist. Alles in allem darf man das Bulgarentum auf 8 bis 8½ Millionen Seelen veranschlagen.

Wie schon erwähnt, stellt die fremdsprachige und fremdrassige Bevölkerung ein großes Kontingent. Die Türken sind unter den fremden Volkselementen in der Überhand. Heute sind es ihrer rund 470000 Seelen, die zusammen nicht ganz 11% des Bulgarenvolkes ausmachen. Ihre Zahl war in den ersten Jahren nach der Befreiung des Landes wesentlich höher. 1880/81 betrug sie 701 984, was 24,9% der Gesamtbevölkerung ausmachte. Sieben Jahre später waren es noch 607 331 Seelen oder 19,3% des Volkes. Seit 1878 wandern alljährlich zahlreiche Familien aus den Grenzen des Zarentums nach der Türkei aus. Für den Balkan ist die Gegenwart die Zeit der Völkerwanderung. Die türkische Wanderung dauert seit 1878, die mazedonisch-bulgarische Wanderung erreichte ihren Höhepunkt 1912 und 1913, die griechische Wanderung hatte ebenfalls Zeiten des Anwachsens zu verzeichnen (1914), betrifft aber mehr die kleinasiatische Küste. Solche Emigrationen sind einschneidend in das Wirtschafts-

leben des Landes. Das Absatzgebiet speziell für die heimische Industrie hat damit sich verringert.

Die Verteilung der Türken in Bulgarien ist nicht einheitlich. Nordbulgarien zählt die meisten Türken, ja die Gebiete Russe, Schumen, Rasgrad kann man förmlich das türkische Bulgarien nennen. Dort tritt der rote Fes viel mehr auf unter den Bauerntrachten. In Russe (Stadt und Land) sind über 31% der Bewohner Mohammedaner. Wer viele der schlanken, zierlichen, blendendweißen Minarette sehen will, muß Nordbulgarien besuchen. Die Hauptstadt des Landes hat nur noch eine einzige kleine, schmucklose Moschee, die wie ein Stück längst entschwundener Vergangenheit anmutet. Mitten in der Stadt, an der Hauptstraße steht sie. Für die 200 Türken Sofias ist sie groß genug. Typische türkische Siedelungen sind am Südfuß des Balkangebirges in den Dörfern. Dort sind ansässig die Pomaken, von Religion Mohammedaner, von Nationalität und Rasse Bulgaren. In den Neuländern an der Ägäis und in Mazedonien sind die Türken noch weit stärker vertreten als in Bulgarien. So bietet Weles in Zentralmazedonien ein Stadtbild, das ganz von türkischen Minaretten beherrscht wird. Viele Orte Mazedoniens tragen türkische Namen. Von Mazedonien kann man sagen: bulgarisch ist das

Gebäude, türkisch die Tünche. Die kommenden Jahre werden da auch viel ändern. Durch alle Balkanvölker geht das Bestreben, die Angehörigen ihrer Nationalität möglichst zu sammeln. Und während nach dem Krieg sicherlich viele Bulgaren aus dem kleinen Stück europäischen Bodens, der der Türkei verblieben ist, auswandern werden, um innerhalb der Grenzen des Mutterlandes sich ansässig zu machen, werden sicherlich auch Türken zurückwandern in die Länder, über denen noch die Sichel des Halbmondes steht. Auch unter die christliche Bevölkerung verstreut, haben die Türken ihre Sitten nicht aufgegeben. Ja, es ist ihnen sogar gelungen, unbewußt Sitten und Gebräuche der christlichen Balkanbevölkerung aufzupfropfen. Und das in der Kleidertracht sowohl, wie in häuslichen Gepflogenheiten. So ist die Sitte der sogenannten Milchverwandtschaft, d. h. die Verwandtschaft (mit den daraus resultierenden rechtlichen Folgen) zwischen Kind und Amme, islamitischen Ursprungs. Viele Worte der bulgarischen Sprache, vor allem des mazedonischen Bulgarisch, gehören dem Türkischen an, viele Sprüche und Sprüchwörter entstammen der islamitischen Gedankenwelt. In einem sind die Türken auch noch Lehrmeister der Bulgaren und der übrigen Balkanvölker geworden, das

ist die Küche. Dutzenderlei Speisen ließen sich aufzählen, die zur bulgarischen Volksnahrung geworden sind, die türkische Namen tragen und der osmanischen Küche entstammen.

An Kopfzahl folgt der türkischen Bevölkerung das Volk der Zigeuner. Wir in Deutschland kennen sie nicht, die kupferbraunen, blendendweißzähnigen, schwarzhaarigen, muskulösen Zigeunergestalten. Man muß den Osten Europas aufsuchen, um sie kennen zu lernen, denn bei uns gehören sie der Vergangenheit an.

Auf der Balkanhalbinsel ist diesem, wohl dem indischen Völkerkreis angehörigen Volk eine zweite Heimat erstanden. 1910 waren es 121 442 Köpfe. Rasch wechselt ihre Zahl. Von Norden her, aus Bessarabien und der nördlichen Dobrudscha folgt die ständige Zuwanderung nach Bulgarien und von da ziehen sie weiter in die Gebirge Mazedoniens und nach Griechenland. Auch Bosnien und die Herzegowina ist ihnen wohlbekannt. Sie sind Nomaden die Zigeuner, und die Mehrzahl der Versuche, sie ansässig zu machen, scheiterten. Doch gibt es auch seßhafte Gruppen, so in der Dobrudscha. Es gewinnt überhaupt den Anschein, als wollten Teile dieses Volkes langsam dem unsteten Umherziehen entsagen. Die Zigeuner haben eine besondere Vorliebe für grellrote Farben, und

ihre Frauentrachten unterscheiden sich dadurch wesentlich von denen der übrigen Balkanvölker. Sie sind ein armseliges Völkchen. Als Kesselflicker, Schmiede, Lastenträger, Kutscher, Stiefelputzer usw. verdienen sie sich ihren Unterhalt. Auf den Gassen sieht man überall die kleinen, flinken Zigeunerjungens laufen mit ihren Stiefelputzkasten in der Hand. Früher lag die Kupferschmiedekunst ganz in den Händen der Zigeuner. In Südbulgarien mit seinem wärmeren Klima leben ihrer weit mehr, als im Norden. Besonders zahlreich sind sie bei Plowdif, in dessen Bezirk fast 15 000 Zigeuner leben. Auf der Bahnstrecke Sofia—Plowdif erinnere ich mich mehrere Zigeunersiedelungen gesehen zu haben, wo die Kinder splitternackt sich tummelten. Die meisten bulgarischen Zigeuner reden noch ihre Muttersprache, das Zigeunerische, 35% sprechen bulgarisch.

Zahlenmäßig weit schwächer vertreten sind in Bulgarien die Rumänen, Griechen und Juden. Am Südufer der Donau und wenige Kilometer dahinter liegen rumänische Siedelungen. Während in Rumänien bulgarische Siedelungen bis weit ins Innere des Landes sich erstrecken, sind die Rumänen am Südufer der Donau nur auf einen schmalen Streifen beschränkt. Von Nikobol bis Widin, also im westlichen Nordbulgarien, wohnen

sie. Im Timoktal und einigen anderen Donaudistrikten Ostserbiens liegen weitere Siedelungen. 96 000 Seelen zählen die in Bulgarien ansässigen Rumänen. Sie vermehren sich rasch. Meist sind sie Ackerbauer oder betätigen sich als Kaufleute. Die Dobrudscha, von der Rumäniens Regierung immer tut, als wäre sie ein rein rumänisches Land, hat weniger Rumänen aufzuweisen, als der Nordwesten Donaubulgariens. Das weit vorherrschende fremde Element in der Dobrudscha sind die Türken. Die Rumänen selbst nehmen nur einen geringen Anteil am Volkskörper. So ergab die Zählung 1905:

	in Silistria	Tutrakan	Baltschik	Kurt-Benar	Dobritsch
Bulgaren	38683	14935	21096	9601	37610
Rumänen	1057	4257	127	523	638
„ 1910	920	4338	77	303	632

Diese Zahlen sprechen eine recht klare Sprache. 1905 wohnten in jenem Teil der Dobrudscha, den Rumänien den Bulgaren abnahm, 122 925 Bulgaren gegenüber 6602 Rumänen. Und trotz solcher, jede gegenteilige Behauptung erdrückender Tatsachen, bemüht sich Rumänien, seine von bloßer Ländergier geleiteten Ansprüche auf die Dobrudscha zu begründen. Über kurz oder lang wäre das „Dobrudschaproblem“ von Bulgarien aufgerollt worden. Der europäische Krieg hat die Lösung

beschleunigt. — Auf der ganzen Halbinsel zerstreut wohnen noch Walachen, ein rumänischer Volksstamm, der nomadisierend als Hirten in den Gebirgen umherzieht. Die Kutzowalachen und Pinduswalachen gehören dazu.

Die Griechen waren einmal in starker Zahl im Lande vertreten, heute sind aber nur noch über 40 000 zu zählen. Die Unruhen des Jahres 1906 beschleunigten ihre Auswanderung. In den Städen der Schwarzen Meerküste, wie Anchialo, Mesendria, dann auch Burgas und Warna und an der Ägäis, sind ihre hauptsächlichsten Verbreitungsgebiete. Der Grieche ist der geborene Kaufmann des Küstenlandes, wenigstens der Grieche des Auslandes. Die Griechen von heute sind nichts weniger als die Abkömmlinge der Hellenen, ebensowenig wie die Italiener die Nachkommen der Römer sind. Aber immer noch sprechen die Griechen in allen Teilen des Orients, selbst wenn sie Ehen mit anderen Nationalitäten eingehen, griechisch und besitzen ein ausgesprochenes Nationalempfinden. Eine ganz griechische Stadt ist Stanimaka bei Plowdif. Der Grieche geht übrigens leicht in anderen Völkern auf und ein Grieche aus Kleinasien ist von einem Bewohner des alten Hellas wesentlich verschieden. Der Bulgare und Serbe

dagegen hält sich unter fremden Völkern in seinen körperlichen und geistigen Eigenschaften viel zäher.

Die Juden sind an Zahl den Griechen ziemlich gleich. Ephrei oder Sephardim nennt sie der Orientale. Spanien und Rußland ist ihre Heimat gewesen und erst durch Zuwanderung aus diesen beiden Ländern kamen sie nach dem Balkan. Aus Spanien wurden sie im 16. Jahrhundert vertrieben. Das war ein wirtschaftspolitischer Fehler Spaniens, den es heute noch durch die Lage seines Wirtschaftslebens zu büßen hat. Die Türkei bot den emigrierenden Juden bereitwillige Aufnahme. Der wirtschaftliche Aufschwung des Orients ist nicht zuletzt den Juden zu danken. Ein Drittel aller bulgarischen Juden wohnt in Sofia selbst. Ihre Sprache ist ein Gemisch von Spanisch, Bulgarisch, Deutsch und Hebräisch. Die Espaniolen, wie man die spanischen Juden nennt, sind den russischen Juden an Zahl wie an kultureller Bildung weit über. Bulgarien ist den Juden gegenüber viel toleranter als Rumänien. Dort sind sie mehr oder weniger nur geduldet, hier genießen sie Gleichberechtigung mit der bulgarischen Bevölkerung. Gegenüber 40 000 Juden in Bulgarien leben in Rumänien 267 000. Rumänien besitzt im Verhältnis die meisten Juden Europas.

Kleinere Völkersplitter sind zahlreich im ganzen Lande verteilt. In der Dobrudscha ist ein wahres Völkermosaik, so bunt wohnen die verschiedensten Nationalitäten dort beisammen. Auch deutsche Niederlassungen sind vertreten. Das Dorf Atmagea ist eine der ältesten deutschen Siedelungen der Dobrudscha. Armenier (über 10 000) und etwa 15 000 Tataren leben auch noch im Gebiet der Donaumündung und südlich davon. Mit wenigen tausend Seelen sind die Kumanen in ihren Nachkommen, den Gagansen, vertreten. Mazedonien besitzt reichlich serbische und albanische Elemente im Westen, epirotische im Südwesten.

Den Berufen entsprechend sind auch die Siedelungsverhältnisse recht einfache. Die primitivste Wohnung ist die Erd- oder Höhlenwohnung, „semlianka" genannt. Sie findet sich in Nordbulgarien gegen die Donau hinauf, so bei Lompalanka. In der Walachei und selbst in Ungarn kommt die Erdhütte noch vor.[1]) Warum die dortige Bevölkerung Höhlenwohnungen baute, ist für den leicht erklärlich, der die Gegend kennt. Das ganze Gebiet ist waldlos und gut gewachsenes Bauholz ist dort geradezu eine Seltenheit. Holz

[1]) Im Sommer sind diese Wohnungen kühl, im Winter angenehm warm.

ist dort wertvoller, als die bestgemästeten Schweine, als Getreide oder sonst eine Art von Naturalien. Selbst Brennholz, das man doch sonst überall leicht bekommen kann, ist da rar, und so wird in diesem Teil Donaubulgariens in Ermangelung des Holzes mit Mist und Stroh gefeuert. Der Mangel an Holz hat die Leute ganz von selbst auf den Bau von Erdwohnungen hingewiesen. Heute, wo die Bahn jene Gegend durchschneidet, ist die Zahl der Semlianki oder „purdèi", wie man sie auch nennt, in raschem Abnehmen begriffen. Nicht ungünstig ist der Eindruck, den diese Erdwohnungen auf den Reisenden machen. Ein vierwandiger, in den Lehm geschnittener Raum bildet das Wohnzimmer, das vielfach auch als Schlafraum dient. Ein paar Bretter, mit Lehmerde überworfen, bilden das Dach. Das Dach ist der einzige Teil des Hauses, der über den Erdboden herausragt. Darauf sitzt ein Abzugsschlot für den Rauch. Sind die Türen geschlossen und der Ofen ohne Feuerung, dann dient der Kamin als Luftschacht. Noch vor zehn Jahren war ein großer Teil dieser Abzugskamine aus Weiden- oder Binsengeflecht hergestellt, heute aber verdrängen echte Rohre und Ziegelsteinkamine die ursprüngliche Art. Selbst auf geringe Entfernung sind diese Troglodytendörfer gar nicht zu bemerken, und nur die Obstbäume und die für

eine bulgarische Siedelung typische Steinrille oder Weißdornhecken, die den Hof eines jeden bulgarischen Bauernhauses ummarken, verraten ihre Anwesenheit.

Die Sitte der Erdwohnung ist in Europa eine außerordentlich alte und war ehedem weit verbreitet. Strabo bereits berichtet uns von Höhlenwohnungen in der Donauniederung, und selbst in den Jahren 1718—37 zur Zeit der österreichischen Verwaltung der kleinen Walachei waren Erdwohnungen die beliebtesten Siedelungen der dortigen Bauernbevölkerung. Es ist nicht wahrscheinlich, daß seit alten Zeiten in den genannten Gegenden der Mangel an Baumwuchs die Bevölkerung zu diesen Maßnahmen zwang.

Die andere Art der Wohnung ist das einfache Bauernhaus aus Fachwerk. Es ist einstöckig. Die ältere Form bestand einfach aus einer Parterrewohnung. Unbehauene, regellos geformte Steine aus den nächsten Felshängen bildeten das Baumaterial und mit Lehm und Flechtwerk aus Weiden oder Binsen wurden die Wände gefügt. So gelbbraune Lehmhäuser machen keinen recht sauberen Eindruck. Die neueren sind durchaus weiß übertüncht. Eine Altane aus Holz, auf zwei oder mehreren Balken ruhend, fehlt nur wenigen Bauernhäusern. Dort trocknen die Leute ihre

Ansicht von Sofia

Ansicht von Warna

Früchte, die Äpfel, die Zwetschgen und die Birnen. Als „Wasch" wird dieses Trockenobst überall im Orient verkauft. Zur Herbstzeit, wenn an der Sonne blutrote Paprika und goldgelber Mais trocknet, bieten diese Altanen ein malerisches Bild.

Dem Raum für das Vieh wird weniger Sorgfalt gewidmet. In einem niedrigen dunklen Stall wohnt Vieh und Geflügel beisammen. Nicht selten wird dem einen oder anderen Stück Kleinvieh oder Geflügel die Ehre zuteil, bei der Familie zu wohnen. Fenster waren früher recht selten und auch jetzt sind noch Häuser ohne Fenster anzutreffen. Einige viereckige Öffnungen, mit Holz verschließbar, lassen Licht und Luft in die Räume. Eine Holztüre, von innen mit einem Holzpflock zu verriegeln, bildet den Eingang. Gedeckt sind die Häuschen in neuerer Zeit mit Ziegeln oder Schindeln, die älteren mit Stroh oder Binsen oder Weiden. Häufig sind die Häuser noch mit Stroh- oder Binsendächern gedeckt, daneben trifft man auch holzeingedeckte Häuser an.

Die Einrichtung eines bulgarischen Bauernhauses ist höchst einfach aber auch originell. Stühle sind erst moderneren Datums. Sonst setzt man sich entweder mit verschränkten Beinen auf den Boden, wo man auch seine Mahlzeit einnimmt, oder auf hölzerne Dreifüße ohne Rückenlehne.

Gemütlich ist der Wohnraum eingerichtet. Ums offene Herdfeuer steht eine lange Holzbank, auf der sich die Familie oder auch die Nachbarsleute nach der Abendmahlzeit zum Plaudern zusammensetzen. Landwirtschaftliches Gerät, Hacken, Schaufeln, Gabeln und Stöcke und schließlich auch ein bissiger Köter haben in der Ecke ihren Platz. Recht erstaunt ist der Besucher, wenn er neben dieser einfachen Ausstattung an der Wand einige große Buntfarbendrucke grellster Sorte, darstellend die Porträts des russischen Zaren, des Zaren Ferdinand oder gar des deutschen Kaisers und Bismarcks, findet. An Bretterwänden und verfallenen Mauern der größeren Städte des Landes sieht der Bauer Hunderte solcher Bilder von Händlern feilgeboten. Straßenfluchtenlang hängen solche Bilder zum Verkaufe aus. Hat der Bauer in der Stadt vom Verkauf seines Obstes oder Viehs gute Einnahmen erzielt, dann kauft er sich um teures Geld ein paar solcher nach unserm Begriff geschmackloser Kunstdrucke.

In keinem Häuschen fehlt unter den landwirtschaftlichen Geräten der rabusch, das Kerbholz. Geradeso wie auf unseren Almen die Sennerin einen Holzstab hat, auf dem sie genau die Zahl der abgelieferten Liter Milch durch Einschnitte aufzeichnet — den gleichen Stab hat auch der

Empfänger im Tale, der die Zahl der erhaltenen Liter Milch durch Kerben darauf vermerkt — haben sich auch die Bulgaren seit alters dieses Kontrollstabes bedient. Heute, wo die Kinder Lesen und Schreiben lernen, tritt der Wert dieses Gerätes natürlich immer mehr zurück. Vor zwanzig und dreißig Jahren, so erfuhr ich, notierten selbst die einzelnen Gemeinden ihre Einnahmen und Ausgaben durch Einschnitte am Kerbholz, und bei Gemeindesitzungen kam jeder Bauer mit seinem rabusch angerückt, wobei dann die Lieferung der ganzen Gemeinde an Naturalien zusammengerechnet wurde. Der Ausdruck: der hat zuviel auf dem Kerbholz, ist auf diese alte, wie gesagt, auch bei uns übliche Sitte zurückzuführen.

Das bulgarische Dorf, zwischen tiefgrüne Wallnußwäldchen und in Haine von Obstbäumen eingestreut, bietet ein zierliches Bild. Neben Dörfern mit nur 10—15 Häusern, gibt es solche bis zu 5000 Einwohner. Ja, das Dorf Knescha in Nordwestbulgarien, an einem Nebenfluß des Isker gelegen, zählt über 8000 Einwohner und ist damit Bulgariens größtes Dorf. Die Mehrheit der einzelnen ländlichen Haushalte zählt 5—6 Köpfe. 1905 gab es über 3400 Haushaltungen mit 16 bis 20 Familienmitgliedern, 549 mit 21—25 und 36 Familien mit 30 Seelen. Außer dem privaten Be-

sitz, der aus einem kleinen Bauerngehöft und dem dazugehörigen Grundstück besteht, ist rings um die Siedelung noch ein Dorfbesitz vorhanden, der Wälder oder Auen oder Weideland umfaßt. Häufig sind aber Weidegebiete nicht im Besitze des einzelnen Dorfes, sondern die ganze Gemeinde, also eine Anzahl von Dörfern, teilt sich in sie. Gemeinsam läßt die Gemeinde dann das Vieh von einem „gowedar", dem Rinderhirten, oder dem „swinar", Schweinehirten, oder einem „ovtschar", Schafhirten, hüten. Das Dorf oder die ganze Gemeinde entschädigen den Hirten mit Geld und Getreide. Ganz ähnliche Verhältnisse herrschen ja auch in den Tiroler Bergen vor, und wie bei uns, so ist es auch dort der Stolz eines jeden Hirten, beim Weideabtrieb am Ende des Spätsommers mit wohlgenährtem Vieh ins Tal einzuziehen.

Die Abgrenzung der Dorfgemarken geht noch zurück auf die Zeit der Türkenherrschaft. In den Archiven Konstantinopels liegt aufbewahrt ein umfangreiches Karten- und Gemarkenwerk, in dem für jedes einzelne Dorf eine genaue Grenze festgelegt ist, in dem jeder alte Baum, jeder Grabhügel oder deutlich in Erscheinung tretende Felsblock usw. als Fixpunkt der Grenzlinien eingezeichnet steht. Im Türkischen heißt dieses Buch

„kütük“. Die Bauern berufen sich heute noch zum Teil auf diese alttürkischen Aufzeichnungen, obwohl sie infolge der vielen, im Laufe der Jahrzehnte ergangenen Veränderungen auch nicht annähernd mehr stimmen. Denn seit dem Entwurf dieser Grenzfestlegungen sind volle 300 Jahre verflossen. Viele Dörfer und Gehöfte sind verschwunden, neue erstanden. Immerhin aber ist dieses Buch auch jetzt noch von größtem Interesse und die moderne Dorfgemarkung ist diesen alten Grenzen entsprungen.

Einfach, wie die Wohnungs- und Siedelungsverhältnisse des Volkes, ist auch seine Lebensführung. Der Bulgare vermag mit dem Wenigsten sein Leben zu fristen, und im Krieg leisten die Soldaten im Ertragen von Hunger und Durst geradezu Unglaubliches.

Die bulgarische Mahlzeit besteht vorwiegend aus einem Gemenge von Gemüsen, Früchten und Fleischstücken, die alle zusammen gekocht werden. Dadurch gewinnt der Geschmack der Speisen außerordentlich. Ein Nationalgericht ist Hammelfleisch (ovneschko), das mit verschiedenen Beilagen gekocht, reichlich genossen wird. Der Reisende kann auf der Speisekarte selbst des einfachsten Wirtshauses, Khan genannt, ebenso wie im vornehmsten Restaurant, lesen: „Ovneschko sas djuli“, das ist

gebratenes Hammelfleisch mit Quitten. Die Verwertung der Quitte in der Küche kennt man bei uns so gut wie gar nicht. Reichlich genossen wird sie dagegen am Balkan. Die Quitte ersetzt in Bulgarien gewissermaßen die Kartoffel, die dort nur ganz vereinzelt angebaut wird. Schon in Ungarn staunte ich über den geringen Anbau von Kartoffeln. Die Ungarn und die Bewohner des Balkans machen sich über uns lustig, weil wir zu jedem Essen Kartoffel haben müssen. Wie gesagt, wird die Kartoffel teils ersetzt durch die Quitte, teils aber auch ersetzt sie der Mais (zarewitza, rumänisch mamaliga), dessen Kolben gekocht oder gebraten, als Beilage zur Hauptmahlzeit, oder auch als solche selbst genossen werden. Die Hirten im Gebirge des Balkans oder der mazedonischen Rila und des Rhodope essen Kawurma, das sind Stücke Fleisch zusammen mit Kraut und anderem Grünzeug gekocht. Mehlspeisen und Milchgerichte liebt der Bulgare sehr. Die bulgarische Sauermilch kommt bei uns jedenfalls politischer Sympathien halber unter dem türkischen Namen jogurt zum Verkauf. In Bulgarien und Mazedonien heißt sie kiselo mleko oder kimliako, zu deutsch Sauermilch, und wird als solche in kibitschki, kleinen Schüsselchen, verkauft. Bekanntlich zählt Bulgarien eine stattliche Reihe sehr alter Leute und der verstorbene fran-

zösische Bakteriologe Metschnikoff führt dies auf den Genuß von Sauermilch zurück. 1905 lebten im Königreich im Alter von 100—125 Jahren 1037 Männer und 1360 Frauen. Selbst wenn diese Zahlen um ein Drittel zu hoch liegen sollten, verbleibt Bulgarien doch eine ganz unvergleichlich höhere Zahl hochalteriger Leute als uns. Die vielen alten Leute im Volke sind zu betrachten als Ausdruck einer unverbrauchten Volkskraft. Es steckt noch ein Stück Urwüchsigkeit in diesem Bulgarenvolk. Beachtenswert ist, daß trotz der geringen Fleischaufnahme des Volkes der Magenkrebs in Bulgarien gar nicht selten auftritt. Man kann sagen, im Verhältnis zu dem ruhigen, gesunden und nüchternen Leben des Volkes findet er sich sogar häufig. Wie alle Balkanvölker, so ist auch der Bulgare gerade kein besonderer Freund vom Kochen und reichlich wird Rohkost genossen. Der Lehrer in der Kochkunst war auch für ihn der Türke, dessen heikler Gaumen diese häusliche Kunst zu hoher Vollendung zwang. Die vielerlei Süßigkeiten, die der Bulgare sehr schätzt, sind durchwegs türkischen Ursprungs.

Die Frauen verstehen es, eingemachte Früchte, im Lande sladko (wörtlich Süßes) genannt, trefflich zu bereiten. Kirschen, vor allem weiße Kirschen (tschereschi), Aprikosen (sarsali), Äpfel

(jabölki), Birnen (kruschi) und Nüsse (orechi, im Dialekt orei) werden in honigdickem Sirup zubereitet. Auch Veilchenblüten (temenugi) und zerhackte Rosenblätter werden in dickem Sirup eingemacht. Wer das bulgarische sladko und den Nationalkuchen baklawa nicht gegessen hat, der kennt die bulgarische Küche nicht. Der Stolz einer bulgarischen Hausfrau ist es, dem Fremden und besonders dem Ausländer schon beim ersten Probestückchen den bewundernden Ausdruck über das köstliche Essen zu entlocken. Dieser baklawa ist zwar der Nationalkuchen, aber er ist auch nicht bulgarischen Ursprungs; er entstammt ebenfalls der türkischen Küche. Achtzig und noch mehr Teigblätter werden übereinander gelegt und zwischen je zwei zerhackten Welschnüssen ausgebreitet und mit Zuckersaft übergossen. Der baklawa und der Osterkuchen gehören zu den volkstümlichsten Süßigkeiten. Es ist eine Pracht, einen bulgarischen Osterkuchen zu sehen. Reiche Verzierungen mit Farbenschmuck liegen ihm auf und bilden zusammen mit den Ostereiern, die mit Ornamenten aus Teig buntfarbig geschmückt sind, ein gut Stück von Volkssitten und -Gebräuchen.

Ein echt bulgarisches Gericht ist an der Luft getrocknetes, rohes Fleisch, pastörma genannt. Überall sieht man es, und durch welche Straßen

man geht, in Dutzenden von Läden hängt das braune, von Tausenden von Fliegen beleckte, in lange Schnitten geteilte Muskelfleisch. Westeuropäer erzählten mir, sie müßten sterben, wenn sie solches essen sollten. Ich habe reichlich davon gegessen und gestehe, daß sein Geschmack zum mindesten nicht schlecht ist. Auch an der Sonne getrocknete Wurstwaren, nadenitzi genannt, sind in Bulgarien beliebt. Kleine, aus Fleischbrät hergestellte Würstchen, die ähnlich wie unsere Schweinswürste zubereitet werden, heißen kipaptscheta. Sie werden überall auf Marktplätzen und in Straßen feilgeboten und gehören somit zu den Speisen, die der Fremde überall zu sehen bekommt. Der Name entstammt dem Türkischen und ist für den Kenner wenig einladend. Der türkische Metzger, der jedenfalls die Begriffe der Reinlichkeit zu schätzen wußte, benützte nicht etwa sauberes Wasser, um seine Hände anzufeuchten, sondern spuckte sich mehrmals kräftig in die Hände, um dann den Würstchen die gewünschte Form zu geben. Daher der Name!

Als weitere nationale Speise sind zu nennen die tschuschki pölni, das sind die roten oder grünen Paprikaschoten mit Reis und Fleisch gefüllt.

Anspruchs- und bedürfnislos, genügsam mit dem Kleinsten, ist der Bulgare in seinem Alltags-

leben ein einfacher Mensch, ist ehrlich und überaus gastfreundlich. Manneszucht und Ritterlichkeit sind Grundzüge seines Wesens. Er verspricht nicht gern mehr als er halten kann. Man kann einem Bulgaren weitgehendes Vertrauen schenken und wird nicht enttäuscht werden. Ruhe in seiner Haltung und seinem Wesen ist für ihn typisch. Fast phlegmatisch erscheint er und nach außen hin teilnahmslos und gleichgültig. Sieht man aber näher zu, so merkt man bald hinter diesem Äußeren einen scharfen, alles aufmerksam verfolgenden und beobachtenden Geist, der durch sein überlegendes und klares Denken geradezu überraschen kann. Der anfangs ungesprächige, gleichgültige Mann beginnt lebhaft zu plaudern und liebt es, das Thema bald auf die Politik zu lenken. Politik ist sein Ideal und sein Steckenpferd zugleich. Als Diplomat oder philosophischer Denker hat der Bulgare bisher nur wenig Erfolge gehabt. Für den ersteren scheint er mir wegen seiner Worttreue ungeeignet zu sein. Er ist zwar berechnend und schlau, aber von fast kindlicher Offenheit. Am liebsten beschäftigt er sich mit Dingen, die ihm sichtbaren, realen Erfolg versprechen und zieht sie idealen und wissenschaftlichen Schwärmereien vor.

Die Bulgaren sind Kinder und es ist geradezu rührend, wie harmlos und gutmütig diese Leute

denken. Freilich, sind sie einmal gereizt, dann verwandelt sich das kindliche Gemüt in Jähzorn. Was nicht unerwähnt bleiben darf, Mord und Totschlag sind in Bulgarien seltene Verbrechen. In Serbien denkt man bekanntlich über das Anrecht seines Nebenmenschen auf Leben ganz anders. Lebhaftes Temperament kann der Bulgare entwickeln, wie jeder Südländer, wenn er im Fluß der Rede steht. Aber ein Zustand psychischer Erregung dauert beim Bulgaren nicht lange an und macht bald der gewohnten Ruhe wieder Platz. Gemütsstimmungen beherrschen den Bulgaren überhaupt nicht sehr lange, können aber im Grade des Affektes leidenschaftlich auflodern. Als Gemütsmensch ist er ein gesunder und gerader Denker, und psychopathische Gefühlsschwärmerei (für Tiere, wie sie bei den „Kulturvölkern" die sichtlich sinkende Menschenliebe zu ersetzen beginnt!) ist ihm fremd. Den Bulgaren aber als „Balkanhyäne" zu bezeichnen, ihn als Beispiel raffinierter Grausamkeit und Bestialität hinzustellen, wie das besonders französische Zeitungen im letzten Balkankrieg zu tun beliebten, zeugt entweder von einer völligen Unkenntnis dieses Volkes, oder gehört ins Reich bewußt erfundener Lügen. Und dieses Reich ist der Erde erstes Weltreich geworden!

Das Familienleben des Bulgaren ist typisch für ein gesundes, einfaches Volk. Der Mann heiratet im allgemeinen schon sehr jung, häufig mit 18—20 Jahren, im gleichen Alter auch die Frau. In den Städten heiraten die Leute unter dem Zwang sozialer Verhältnisse meist später. Daß mit dem jugendlichen Heiraten auch ein anderes, tief ins Volksleben eingreifendes Problem zum übergrößten Teile gelöst ist, nämlich das der Prostitution, ist für jeden klar, der für soziale Fürsorge ein offenes Auge hat. In Mazedonien haben sich während der Türkenherrschaft Mädchen schon im Alter von 14 Jahren verehelicht, was die dortige bulgarische Geistlichkeit mit Recht zu verhindern suchte. Die Hochzeitssitten des Volkes gehören zu dem Originellsten, was Sitten und Gebräuche in Bulgarien zu bieten vermögen. So eine bulgarische Bauernhochzeit von heute hat leider zu viel verloren von den Zeremonien, die früher sie begleiteten. In den großen Städten sind natürlich die ursprünglichen Sitten überhaupt dahin. Mit den Heiratsgebräuchen der Germanen haben die bulgarischen Hochzeitssitten viel gemeinsam. Der Ehe geht die sogenannte „große Verlobung" voraus, im Gegensatz zur kleinen Verlobung, die ein mehr freundschaftliches Verhältnis der Zuneigung ausdrückt. Die große Verlobung dagegen, bei der

der Bräutigam, gleichsam zum äußeren Zeichen der Unzertrennlichkeit beider Familien, den Brautpreis dem Brautvater zum Geschenk gibt, schafft ein dauerndes Verhältnis. Nur ganz selten gehen Verlobungen, und dann nur bei triftigsten Gründen, vor allem Krankheit des einen Teils, auseinander. Die Zahlung des Brautpreises an den Vater der Braut, den baba haki, ist nichts anderes, als ein Überrest des ursprünglichen Brautkaufes. Vielfach übergibt der Vater den Preis sogleich dem Mädchen. Hübsch ist die Sitte, der Braut Goldgeld vor die Füße oder auf den Nacken zu legen. Vor der eigentlichen Hochzeit werden noch eine ganze Reihe oft äußerst sinniger Gebräuche gepflegt. So wird von den Eltern der Braut und des Bräutigams Weizenmehl gesiebt, beides wird vereinigt und daraus der Hochzeitskuchen gebacken — ein sinniges äußeres Zeichen für die innerliche Vereinigung der beiden zukünftigen Eheleute. Auch die Sitte, mit Tüchern die Hände des Bräutigams und der Braut zusammenzubinden, ist den Bulgaren eigen. Bei der Hochzeit spielt ferner die Welt der guten und bösen Geister eine Rolle. Sie nehmen ja auch Anteil am Alltagsleben des Bulgaren. Da tritt zu Weihnachten die ganze Dorfeinwohnerschaft vor die Türen und wer ein Gewehr oder eine alte Pistole zu Hause hat, schießt in die

Luft, um den böſen Geiſt, den Karakonsch, der den Bauern erſchreckt, zu verjagen. Der Vöskuliak und die Vampyri ſind andere böſe Geiſter, die ihn ſchrecken. Bei der Hochzeit wirft die Braut Getreidekörner über das Brauthaus, um die ſchlimmen Geiſter zu verjagen, oder der Weg, den der Hochzeitszug nimmt, wird mit Dornengezweig zu beiden Seiten eingezäunt, um die böſen Geiſter fernzuhalten. Um die dem Menſchen wohlgeſinnten Geiſter anzulocken, wird der Hochzeitswagen mit weißen Teppichen belegt, weiße Tücher werden den ziehenden Ochſen um die Hörner gewunden. Der Brautſchleier dagegen iſt rotfarbig. Kommt der Hochzeitszug vor dem Hauſe an, wo fürderhin beide wohnen ſollen, dann verwehrt der Bruder der Braut dem Zug das Betreten der Schwelle, bis der baba haki den beiden ein Stück Acker oder Geld beigeſteuert hat. Zum Zeichen der Unverbrüchlichkeit ſeines Wortes wird mit der Axt eine Kerbe und damit gleichſam das Wort ſelbſt in die Türſchwelle geſchlagen. Am Hochzeitstage kommt die ganze Verwandtſchaft, rod genannt, ein Wort, das zuſammenhängt mit dem Wort narod = Volk, im Brauthauſe zuſammen. Alle Teilnehmer, vor allem die Frauen, prangen in ihrer ſchönſten Tracht. Das Mädchen, das früher in manchen Gegenden kirchlich erſt getraut

wurde, wenn es bereits mehrere Tage im Hause des Bräutigams verbrachte (Jritschek), trägt reichlich Blumen im Haar und hat Kopf und Gesicht mit Zierat aller Art, Perlen, Korallen, Ketten mit Münzen und bunten Schleiern vermummt. Die Hochzeitsfeierlichkeiten dauern in der Regel drei Tage und sind mit Tanzen, Essen und Schießen ausgefüllt. Getrunken wird dabei weniger, wie der Bulgare überhaupt im Trinken noch mäßiger ist, als im Essen. So wird man auch im Lande selten einen Betrunkenen sehen. Und das im Gegensatz zu Rußland. Die bulgarischen Biere sind teuer und wenig gut, der Wein, der reichlicher genossen wird, ist ein trefflicher Südländer. Außerdem trinkt man bossa, ein albanisches Getränk, das sich aber auf der ganzen Halbinsel eingebürgert hat. Es wird aus Hirse (provo) bereitet, schmeckt säuerlich, ist angenehm mousserend und stillt den Durst. Gerne wird dazu chalwa gegessen, eine braune oder graue marzipanähnliche Süßigkeit, ebenfalls aus Leinsamen bereitet.

Eine südslawische Sitte ist die sogenannte böschanska swadba, die Flucht- oder Entführungshochzeit. Diese Art der Eheschließung war einmal weit verbreitet und soll heute noch in manchen Gebieten, so in Südwestbulgarien, in der Umgebung von Küstendil, anzutreffen sein. Das Mädchen

verabredet sich mit dem Bräutigam, der kommt dann abends oder in der Nacht, ja es wird sogar erzählt am hellichten Tag zu Pferd angeritten, hebt sie aufs Roß und sprengt mit ihr davon. Zwischen den Angehörigen des Mädels und denen des Burschen kommt es nach der Entführung häufig zu nicht ganz zärtlicher Auseinandersetzung, wobei die großen, echtbulgarischen Stöcke eine recht ersprießliche Tätigkeit entfalten. Aus der Stadt Lom-Palanka berichtet Jritschek, daß dort ehedem diese Vorhochzeitsschlägereien selten endeten, ohne daß der eine oder andere als Leiche am Platz liegen blieb. Aber die Gemüter beruhigen sich bald wieder und der Bursche und das Mädchen, die sich bis zur Aussöhnung der beiden Eltern vernünftigerweise möglichst verborgen gehalten haben, können zur Trauung gehen. Vorher aber muß das Mädchen vor dem Ortsgeistlichen erklären, daß die Entführung mit ihrem Einverständnis und damit freiwillig erfolgt ist.

Die bulgarische Frau nimmt dem Mann gegenüber eine andere Stellung ein, als das sonst im Osten der Fall ist. Die Frau ist nicht Sklavin des Mannes, sondern seine Gehilfin. Sie besitzt freilich nicht alle Rechte wie er, und der Begriff, dem Mann ergeben zu sein, ist bei ihr ausgesprochen. Die häusliche Arbeit obliegt im bulgarischen Haus-

halt der Frau und den Mägden, oder den Töchtern, und dabei besorgen die Weiber wie die kräftigsten Männer jedwede Feldarbeit. Die gesunde wirtschaftliche Lage Bulgariens im Balkankriege 1913 und im Kriege von heute ist wesentlich auf den Fleiß der Frauen und Kinder zurückzuführen, die in Abwesenheit der Männer, wie gegenwärtig auch unsere Bäuerinnen, sämtliche Feldarbeiten besorgten. Die Bulgarin ist von gutmütigem Wesen, ist eine sorgsame Mutter, die ihre ganze Körperkraft in den Dienst der Kinder stellt. Oft konnte ich sehen, wie Kinder noch im Alter von 1½ Jahren und darüber von ihren Müttern gesäugt wurden. Dabei ist der Kinderreichtum in Bulgarien neben Rumänien der größte in Europa.

Die generative Kraft des Volkes steht in ungebrochener Blüte. Kinderlose Ehen gibt es wenig. Der Kinderreichtum des Landes bürgt für seine ersprießliche Zukunft. Geringer ist die Kinderzahl nur dort, wo türkische Kolonien in größerem Umfang sich finden. So in der Gegend von Schumen und Törnowo.

Der Bulgare ist als Charakter von Adel, ein stolzer Mann. Sein Stolz ist die Armee und die Schule. Innerhalb kaum 35 Jahren der Freiheit von der Türkenherrschaft hob sich die Schulbildung derart, daß von den 1913 zum Heeresdienst

einberufenen Rekruten 98% lesen und schreiben konnten. Von der Gesamtbevölkerung mit Einrechnung der Leute, die unter türkischer Herrschaft geboren wurden und ohne Schulbildung blieben, sind etwa 20% Analphabeten. Ein Vergleich mit den übrigen Balkanvölkern fällt zugunsten Bulgariens aus. In der Schulbildung marschiert Bulgarien an der Spitze aller Balkanländer. Vom serbischen Volk, ebenso wie vom griechischen, können etwa 40—50% lesen und schreiben. Vom rumänischen Volk sind kaum 25% des Lesens und Schreibens mächtig. Die Volksbildung und damit die Volkskultur steht in keinem Balkanland so nieder wie in Rumänien, nirgends so hoch wie in Bulgarien. 1910 konnten von 100 Rekruten der aufgezählten Volkselemente lesen und schreiben:

Juden	98,5	Rumänen	?
Armenier	96,6	Zigeuner	8,4
Bulgaren	89,1	Türken	6,3
Griechen	70,7		

Also von 100 türkischen Rekruten Bulgariens können gerade sechs lesen und schreiben gegenüber rund neunzig Bulgaren. Der kulturelle Unterschied könnte deutlicher nicht veranschaulicht werden. Eine Lernbegier ist den Bulgaren eigen, wie kaum einem anderen Volk. Ja, man kann förmlich von einer Lernsucht sprechen. Familien opfern sich,

um ihren begabten Kindern den Besuch deutscher, schweizerischer oder französischer Universitäten zu ermöglichen. Verbummelte bulgarische Studenten sind selten, wenn sie auch nicht fehlen. In den Städten Bulgariens besuchen die Mädchen ebenso das Gymnasium wie die Knaben und erwerben damit die Berechtigung an westeuropäischen Universitäten zu studieren. Diese Lernbegier, verbunden mit der Arbeitsamkeit und Genügsamkeit in allen Lebensbedürfnissen, verbunden mit hohem Kinderreichtum sichert dem bulgarischen Volk die Zukunft unter den Völkern Osteuropas. Der geschichtliche Werdegang der Kultur des Landes bürgt für die Richtigkeit des vorstehenden Satzes. Schon lange hat Bulgarien seinen Lehrmeister Rußland in Schule, Staats- und Armeeorganisation und Wirtschaftsfragen übertroffen.

Rußland besitzt heute noch über 90% Analphabeten. Selbst Italien hat noch mehr als 60% des Schreibens und Lesens Unkundige aufzuweisen. Wie unvergleichlich höher steht da das Land der Bulgaren. Fast 6000 Schulen, darunter 500 Progymnasien und Gymnasien, an denen 15 000 Lehrer und Lehrerinnen eine Gesamtzahl von etwa 600 000 Schülern unterrichten, sorgen für zuneh-

mende Volksbildung. Es gibt kein Dorf, das nicht seine Schulen hätte, und Dörfer mit drei Klassen Progymnasium sind eine ganze Reihe anzutreffen. Über 2500 Studenten besuchen die Universität Sofia und fast die Hälfte hiervon sind weibliche Studierende. Mehr als tausend Studenten und Studentinnen obliegen im Ausland ihren Studien, wobei sie Medizin und Technik bevorzugen. So sieht die Volksbildung aus in dem Lande, das man zur Zeit des Balkankrieges achselzuckend als unkultiviert zu bezeichnen beliebte. Wieder ist es Mazedonien, das von Serbien beanspruchte Land, das die erste bulgarische Schule besaß. In Ochrida, am gleichnamigen See, hat sie Kliment, ein Schüler des Balkanapostels Method, gegründet. Das war ums Jahr 900. Auf dem Boden des heutigen Zarentums wurde die erste bulgarische Schule erst 900 Jahre später, nämlich 1835 in Gabrowo eröffnet. So geht die erste, rein bulgarische Volksbildung von Westmazedonien aus.

Den Ursprung nimmt die Intelligenz Bulgariens, wie eines jeden anderen Landes, im Bauernvolk. Das Bauernvolk ist der lebendige Quell des ganzen Volkes. Würde dieser Quell je versiegen, so wäre die körperliche und geistige Volkskraft für alle Zeiten gebrochen. An uns selbst können wir deutlich bereits verfolgen, wie

die intelligenten Schichten nur wenig gleichwertiges Kindermaterial produzieren und wie die Zahl der Mittelmäßigen, ja selbst der geistig Minderwertigen, in den Kreisen der ehemals durchgeistigten Familien zunimmt.

In Bulgarien sind heute die Söhne Gelehrte, Industrielle, Beamte oder Offiziere und der Vater pflügte seinen Acker und pflügt ihn noch und der Bruder hütet seine Herden. Der geographischen Verbreitung nach sind mehrere Mittelpunkte des geistigen Lebens zu nennen. Zwei liegen im heutigen Zarentum, einer liegt außerhalb der Landesgrenzen. Der eine geistige Mittelpunkt ist die Stadt und Gegend von Törnowo in Nordbulgarien. Das ist die alte Krönungsstadt bulgarischer Zaren. Ein anderer Sitz der geistigen Kultur sind die Gegenden am Südabhange des Balkangebirges und die Städte Karlowo und Karlofer liegen in ihrer Mitte. Große bulgarische Dichter entstammen dieser Gegend. Aber das eigentliche Stammland der geistigen Welt Bulgariens liegt, wie schon erwähnt, außerhalb der politischen Grenze des Landes. Es ist Mazedonien. Mazedonien bietet das beste Beispiel, wie physische Volkskraft und Geisteskraft miteinander verbunden sind. Mazedonien ist ein Schlummerland, es ist die schlafende Erde Europas. Die Zeit seines

Erwachens ist eben angebrochen. Aus diesem, heute kulturell noch so unbedeutenden Lande, sind eine Reihe der namhaftesten Persönlichkeiten des Zarentums hervorgegangen. Viele junge Leute, die als Komitee, oder wie man bei uns sagt Komitatschi, in Mazedoniens Waldgebirgen umherzogen, kämpfend für ihrer Heimat Freiheit, — denn Freiheitshelden waren sie, nicht Raubgesindel und Plünderer, wie man sie sich gern vorstellt, — bekleiden heute achtunggebietende und einflußreiche Stellen. Spät erst begannen sie die Schule zu besuchen und noch später das Gymnasium. Unbezwingbare Willenskraft ließ sie alle Schwierigkeiten überwinden.

Wie der Bulgare der strebsamste und fleißigste unter den Orientalen ist, so ist er auch der einzige, der den Wert der Zeit schätzen gelernt hat. Dem Türken fehlt bis heute jeder Schätzungsbegriff. Auf allen Straßen und in allen Winkeln der Balkanstädte kann man ihn hocken sehen mit verschränkten Beinen, seine broinitza in den Händen spielend und tändelnd drehend. Es ist das eine Schnur, auf der farbige Kugeln aufgereiht sind, ähnlich einem Rosenkranz, und die bewegt er stumpfsinnig den ganzen Tag in seinen Fingern hin und her. Nur ab und zu sieht man ganz alte Bulgaren, die solche Werkzeuge zum Totschlagen der Zeit schätzen.

Der patriarchalische Zug im Charakter des bulgarischen Volkslebens findet auch Ausdruck im Tanz und im Volksgesang. Choro nennt der Bulgare seinen Lieblingstanz, ein Wort, das jedenfalls dem griechischen (choros) entstammt. Eine Kette von Burschen und Mädchen reichen sich die Hände und tanzen nach einer alten Volksmelodie. Die Volksmusik des Bulgaren ist schwermütig und erinnert an die russischen Volkslieder. Der dem Slawen eigene, schwermütige Sinn kommt hier zum Ausdruck. Die bulgarische Volksmusik und das Volkslied sind der Ausdruck der fünfhundertjährigen Knechtung durch drückend empfundene Fremdherrschaft. Als Musikinstrumente spielt der Bulgare mit Vorliebe den Dudelsack und die Zigulka, aus Italien kam die Sitte des Tamburinspieles. Im fernsten Land ist dem Bulgaren oder der Bulgarin der Klang eines Dudelsacks eine schwermütig stimmende Erinnerung an die südliche Heimat. Die Hirten im Gebirge oder auf den weiten Ebenen Donaubulgariens blasen eine lange, dünne Pfeife, den „kaval".

Wie bei allen Völkern, ist auch bei den Bulgaren das Volkslied in seiner ursprünglichen Form von Mund zu Mund vererbt worden, ohne textlich aufgezeichnet zu werden. Ähnlich wie Serbien seine Guslaren, die, von einem violinartigen Streich-

instrument, der Gusla begleitet, von den alten Helden und Kriegszeiten des Serbentums sangen, hatte auch Bulgarien seine Volkssänger. Die kann man als die ältesten Träger der Volksmusik bezeichnen. Unter der Türkenzeit wurde in wenigen bulgarischen Orten die Psaltyka, die griechische Kirchenmusik gepflegt. Da der türkische Staat keine pekuniäre Unterstützung bot, so waren die Gemeinden, die Kirchenmusik pflegten, auf die freiwilligen Gaben ihrer Bevölkerung angewiesen. Das war natürlich herzlich wenig. Trotz des Mangels an Schulen, die der Pflege der Volksmusik dienten, hat sich eine köstliche Fülle inhaltsreicher Volkslieder erhalten und in den Sadrugen bis zum heutigen Tag vererbt. Ein Quell sprudelnden Volkstums sind die Volksgesänge. Die glorreichen Tage aus der Zeit des großen Zaren Simeon, der Kriege gegen Byzanz, die Tage der Türkenherrschaft sind Gegenstand der Heldenlieder und -gesänge, dem glühenden Kampfesmut dieses geborenen Kriegsvolkes entspringend. Durch Wald und Flur schreitend singt der Bulgare. Als Kind der Natur hat er tiefes Empfinden für seine Erzieherin. Feinsinnig sind jene Lieder, die er den düsteren Gründen des Gebirges, den lichten Weiden ihrer Hänge, den rauschenden Wassern der Täler oder dem schlichten, so eng mit der Natur

verknüpften Familienleben widmet. Nur wer die bulgarische Sprache kennt, vermag die Schönheiten bulgarischer Volkspoesie zu verstehen. Auf den Feldern, bei der Arbeit oder in den Spinnstuben singt das Bauernvolk von den Taten der Heiducken oder von den Sagen des Vorbildes altbulgarischer Heldenkraft, des Volkshelden Krali Harkoff. Hätte sich zu Zeiten eines Goethe oder Grimm eine Übersetzerin dieser Volksgedichte und -gesänge gefunden, so hätten sie in nicht geringerem Maß die beiden Großen zu begeisterten Verehrern gehabt, wie die Guslarengesänge der Serben. Es wäre eine hervorragende literarische Tat, würde sich für die reichhaltige Volksliedersammlung der Gebrüder Miladinoff (erschienen 1861 in Agram) ein Übersetzer finden.

In neuerer Zeit sind volkstümlich geworden die Lieder Petko Slaweikofs (gest. 1895), der in seinen Schöpfungen deutlich zu erkennen gibt, daß er bestrebt ist, aus der heimischen Literatur die griechischen und türkischen Werke zu verdrängen. Viel stürmischer als er, entflammt von zielbewußter, orientalischer Leidenschaft, riefen Karawellof und der gefeierte Christo Botef mit ihren Gesängen das Volk zum Kampf gegen die Doppelknechtschaft griechischer Klerisei und türkischer Willkürherrschaft.

Das waren Dichtungen, die vor der Zeit der Unabhängigkeit entstanden. Ihren Schöpfern war es nicht mehr beschieden, die Morgenröte der Freiheit zu schauen, die sie träumten in ihrer Dichterphantasie und in ihren Liedern besangen. So starb Christo Botef, der unvergeßliche Dichterheld des Landes, 1876 an der Spitze seiner getreuen Schar von Freiheitskämpfern den Heldentod.

Stattlich ist die Zahl der Dichter, die die neue Zeit des selbständigen Fürstentums einleiten. Iwan Wasoff, der greise Dichterfürst, der heute noch trotz seiner hohen Sechziger den kampfesfrohen Jugendsinn bewahrt hat, steht allen voran. „Pod igoto", Unter dem Joch, ist eines seiner größten Werke. Das hat ihm die Herzen aller seiner Landsleute erobert. Ein farbensattes Bild von den Zeiten der Türkenherrschaft malt diese Arbeit. Eine der besten Proben Wasoffscher Dichtung möge seine Art beleuchten:

Es schläft Ochrida wie vom Grab verschlungen,
Mann und Weib, sie ruhen in schwerem Traum.
Da tönt's, schier hörbar kaum, durchs stille Haus,
Ein Freiheitslied von Kindermund gesungen.
Befiel sie Schweigen, ruft aufgeschreckt der Mann,
Gefesselt von des Liedes Wunderkraft.
Geh, eil — nein, warte noch, ach Unheil kann
Uns schaffen solch ein Lied, das Sturmesdonner weckt.

Was will dies Lied? Mach rasch ein Ende ihm!
Wollten sie in Ketten meine Hände legen?
Eil, noch wart! laß mich die Worte erst verstehen.
Ach, Schmerz, mich nimmt die Melodie gefangen,
Furchtbare Worte, doch wie wohl
Tun sie, trotz aller Angst.
O hehrer Gott, erhöre dieses Flehen!

In kleineren Erzählungen, dem Kreise des Alltags entnommen, oder in den Bergen des Balkans spielend, fühlt Wasoff sich zu Hause. Heimatliche Liebe, gepaart mit schlichtem Wesen, spricht aus ihnen.

Pentscho Slaweikof, ein Sohn des schon genannten Slaweikof (gest. 1912), ist von den neuzeitlichen bulgarischen Poeten durch sein innerliches, träumerisches Wesen, wie es in seinen Gedichten zum Ausdruck kommt, uns Deutschen wohl am nächsten stehend. Er selbst kennt Deutschland, wo er in Berlin und Leipzig studierte, sehr genau. Seine hervorragendste Schöpfung ist das große Epos „Körwawa pesex", das „Blutlied", in dem er seinem Volke ein Nationalepos schuf. Um die Übersetzung deutscher Dichter hat er sich hochverdient gemacht.

Peju Jaworof (gest. 1914) hat in formvollendeten Dichtungen stimmungsvolle Schilderungen seiner Erlebnisse als mazedonischer Freischärler

gegeben. Weit bekannt ist sein „Heiduckenlied". In kecken, lebensfrohen Dichtungen auf Wein und Weib ergeht sich Kiril Christoff. Fein empfundene Schilderungen seiner Heimat gibt A. Straschimiroff. Auch talentreiche Satiriker besitzt Bulgarien in Stojan Michajlowski und Aleko Konstantinof. Impulsiv hat der Krieg auf das moderne bulgarische Volkslied und die Volksdichtung gewirkt. In reichster Fülle erstanden während des letzten Balkankrieges und auch in dem gegenwärtigen Ringen Volks- und Soldatenlieder. An Stelle der alten „schumi Maritza" ist das „sajusnitzi rasbenwitzi", zu deutsch „Elendes Räuberpack", womit die Entente getroffen wird, zum beliebten und nationalen Lied geworden. —

Von altererbten Zügen ist das bulgarische Familienleben beherrscht. Die Landbevölkerung kennt noch den gemeinschaftlichen Besitz, größere Familien verwalten gemeinsam ihr Land und gehorchen dem Erfahrensten als Oberhaupt. Besondere Freude hat der Bulgare an der Gärtnerei und in Ungarn sagt man, ein Bulgare könne eine Sandwüste in einen Gemüsegarten verwandeln. Weil die ungarischen Gärtner gegen die fleißigen Bulgaren nicht aufkommen konnten, haben sie ihnen manche schlimmen Dinge angedichtet. So nennt man die bulgarischen Gärtner dort ver-

ächtlich „Serwianer", eine ganz gemeine Distelart, die dem Landmann viel verdirbt, die Serwianerdistel, und behauptet, die bulgarischen Gärtner hätten sie eingeschleppt.

Die Innerlichkeit des Familienlebens kommt so recht in Festen des häuslichen Kreises zum Ausdruck, wie z. B. dem Namenstag. Da kommt man beim Nachbarn zusammen, der den gleichen Namen trägt, trinkt eine Tasse Mokka, raucht reichlich Tabak in allen Formen und ißt das schon erwähnte Sladko. Die Namen sind vielfach noch Überreste aus heidnischer Zeit. So heißt einer im Vornamen sokol, d. i. Falke, oder kamen, d. i. Stein, oder wölk, d. i. Wolf. Als Mädchennamen sind beliebt: nadka, d. i. Hoffnung, was in nadja oder nadescha verändert wird, oder selzawa und selzawka, d. i. Gesundheit, oder slado und sladka, d. i. Gold. Manchmal sind die Abkürzungen und Verkleinerungsformen so, daß man den eigentlichen Namen fast nicht mehr erkennt. So wird aus Iwan (Johann) Wanke oder Wantscho usw. Wie bei den Hochzeitsgebräuchen ist auch sonst der Aberglaube, die Sorge um gute und böse Geister tief eingreifend ins Familienleben des einfachen Bauern. Die „Weiße Frau", die ja auch bei uns im Volk bekannt ist, lebt auch in der bulgarischen Volkssage. Samodiwa heißt sie dort. Welche

Rolle ihr im Volksmund zukommt, geht am besten aus einem Gedicht Christo Botefs hervor, das gleichzeitig auch als Sprachprobe dienen möge:

I samodiwi wof bela premena
tschudni prekrasni pesn poemat
ticho nagaswat trewo selena
i pri junaka doidat da sednat.
edna mu sas bilki zanata wörsche
druga go bröska sas woda studena
treta po wof usta zeluwa börsche
i toi ja gleda mila sasmena.

Die Samodiwa erscheint hier als die Trösterin der sterbenden Helden auf dem Schlachtfeld. Quellen und Waldeseinsamkeit sind die Lieblingsplätze der Samodiwa, die immer von mehreren Begleiterinnen umgeben auftritt. Die Vogelbeere ist ihre Nahrung.

Gewisse Plätze in Wäldern, meist Lichtungen, sind ihnen heilig und niemand wagt das Gras abzumähen oder zur Nachtzeit den Platz zu betreten, wo die Feen ihren Reigen aufführen. Die svraka = die Elster ist der Lieblingsvogel der Samodiwa, Adler und Geier ziehen ihren Wagen durch die Lüfte. An den Feiertagen der Samodiwa legen sich Kranke in den Wald, um beim Geruch einer ihr heiligen Pflanze, des Dictamus albus, zu übernachten und zu genesen.

In jedem Tal, in jeder Gemeinde gibt es Zauberer. Tschuvatsch nennt sie das Volk oder auch mit dem türkischen Namen dschadadschjia. Alte Leute und Kranke pflegen sie aufzusuchen, um sich von ihnen Rat zu holen. Jeder Bezirk hat auch seine „ajasma", eine heilige Quelle.

Der Aberglaube des Volkes trägt vielfach noch den Stempel heidnischer Zeit. Die Türkenzeit hat ihn noch gefördert. Die ständige Unterdrückung, die immerwährende Gefahr für das eigene Leben, für Hab und Gut, die Angst vor Denunzianten und Häschern trugen wesentlich zum Mißtrauen und Aberglauben des Volkes bei. Gleichzeitig aber erscheint uns in diesem Aberglauben ein streng konservativer Sinn des Volkes. Zähes Festhalten am Altangestammten ist allen Balkanbewohnern eigen. Das kommt deutlich zum Ausdruck in den Landestrachten.

Für die Männertracht ist typisch die enganliegende, weiße Lederhose, die um die Knöchel zusammengebunden wird. Auf dem Kopf trägt der Mann am liebsten den Kalpak, eine schwarzgefärbte Mütze aus Schafpelz. Von den Türken haben die Männer die Sitte übernommen, den roten Fes um den Kopf gewickelt zu tragen. Um den Oberkörper trägt der Mann eine Joppe aus Schaffell an kalten wie an warmen

Tagen. Er ändert Sommer wie Winter seine Kleidung nicht. Herrscht besonders rauhe Witterung, so trägt er die Wolle des Pelzes nach innen; herrscht warmes Wetter, so kehrt er die Joppe einfach um und trägt die kühlere Lederhaut am Körper anliegend.

Als Fußbekleidung tragen die Männer wie auch die Frauen und Kinder die sogenannten zerwuli. Das sind sandalenartige Schuhe aus ganz weichem Leder, die mit Bändern und Schnüren um den Unterschenkel befestigt werden. Die Soldaten tragen selbst im gegenwärtigen Feldzug zerwuli und ziehen sie den schweren und harten Stiefeln sogar vor. Am ganzen Balkan sind sie bekannt. Die Griechen nennen sie Opanki. Häufig wickeln die Männer noch um den Unterschenkel dicke, braune oder auch weiße Wollumpen, um vor kalten und nassen Füßen geschützt zu sein. Das ist um so mehr notwendig, als ihre Schuhbekleidung bei Regenwetter völlig durchweicht wird. Auch die Schutzleute, „straschari" genannt, tragen diese Wickelgamaschen.

Natürlich gibt es neben der beschriebenen Tracht, wie sie für Männer vorherrscht, noch eine ganze Reihe von Variationen. So werden neben der schweren und warmen Pelzjacke auch Lodenjacken aus Abátuch getragen mit formenreichen, in weißer Farbe ausgeführten Stickereien. Verschieden von

Getreidedreschen in Bulgarien

Bulgarisches Bauernhaus mit Altane

Westmazedonische Freischärler (Komitatschi)

der Männertracht des Zarentums ist die Bekleidung der Mazedonier. Sie ist einfacher und weniger schön und besteht aus den typischen Pluderhosen mit weiten Füßen aus braunem, dickem Wollstoff. Um die Hüften werden sie von einem breiten, meist roten, manchmal auch buntfarbigen Tuch gehalten. Auf dem Oberkörper trägt der Mann eine Weste aus Wolle und darüber eine kurze Jacke ohne Schöße. Hinten reicht sie etwa bis zum Kreuzbein, vorne ist sie schon unter der Brust abgeschnitten. Die Kopfbedeckung ist ganz dieselbe wie in Altbulgarien, nur daß die Mazedonier noch häufiger den Fes tragen. Diese Sitte hat sich aus der Türkenzeit erhalten, die in Mazedonien um 37 Jahre länger währte, als im Zarentum. Auch die Mazedonier tragen als Fußbekleidung die zerwuli, ebenso wie die Griechen, Serben und Albaner. Das ist eben die praktischste Art der Fußbekleidung, sie legt sich jeder konkaven wie konvexen Wölbung des Fußes an und schmiegt sich gleichzeitig an die Unebenheiten des Bodens.

Viel bunter als die Männertracht ist natürlich die Kleidung der Frauen. Die Worte mangeln, um die abwechslungsreichen, vielformigen und vielfarbigen Frauentrachten Bulgariens zu beschreiben. Eine solche Farbenpracht und Farben-

fülle vermag nur der glanz- und prunkliebende Orient zu schaffen. Die bulgarische Bäuerin — die Städterin ist wie der Städter westeuropäisch gekleidet — zeigt in der Wahl der Farbenzusammenstellungen Geschmack und Schönheitssinn. Die Frauenkleidung besteht aus einem Rock und Bluse zugleich ersetzenden Hemd, das im Brustteil reichlich mit buntfarbigen Stickereien besetzt ist, und darüber liegt ein Überwurf aus Abátuch oder dem feineren Schajak, der von den Schultern gerade nach unten fällt, ohne sich den Körperformen anzuschmiegen. Eine Schafpelzjacke trägt auch die Frau. Das ist die Tracht, wie sie um Sofia herum vorherrscht. Auch das Mieder, ähnlich dem unserer Gebirglerinnen, wird getragen, wenn auch selten. Eine Bluse kennt die bulgarische Frauentracht nicht, und was bei uns unter dem Namen bulgarische Bluse angepriesen wird, hat von bulgarischen Eigentümlichkeiten nur die oft nichts weniger als bulgarisch aussehenden Stickereien. Die Bluse wird, wie schon erwähnt, ersetzt durch den Brustteil des Hemdes, das überreich bestickt ist am Halskragen, auf den Schultern und den Ärmeln. Vor kurzem erst wurde vom ethnographischen Museum in Sofia eine Zusammenstellung dieser buntfarbigen Hemdstickereien herausgegeben. Es ist erstaunlich, welchen Entwurfs-

sinn die einfachen und nüchternen bulgarischen Bauersfrauen in diesen Stickereien zeigen. Rot herrscht in der Farbenzusammenstellung vor.

Der Überwurf besteht aus dem schon erwähnten schweren, braunen oder blauen (Abá), seltener weißen Loden (Schajak) und ist an den Seiten mit weißfarbigen Streifen und Spiralornamenten verziert. Auch die dickwolligen Strümpfe sind buntbestickt oder bereits beim Stricken wurden bunte Muster eingefügt. Seitdem das Tragen von Schuhen mehr aufkommt, verschwinden diese Strümpfe immer mehr. Unverheiratete Mädchen in der Gegend von Üsküb tragen am Knöchel im Strumpf ein kleines Blümchen eingestickt. Als Fußbekleidung tragen auch die Frauen in der Mehrzahl zerwuli.

Außerordentlich hübsch ist die Haartracht der Mädchen. Am Donnerstag sah ich die Mädchen zusammen mit ihren Müttern nach Sofia kommen, um am Freitag, am sogenannten Schopskibasar, die mitgebrachten Eier oder Hühner oder einige Körbe Obst zu verkaufen. Am Abend saßen sie auf den Wagen und Fuhrwerken, die am Marktplatz herumstanden und flochten sich gegenseitig die Zöpfe. Manche trugen 30—40 einzelne dünne, bis fast zu den Knöcheln reichende Zöpfe. Untereinander sind sie durch quer liegende bunte Bändchen mit buntgefärbten Perlen, Gold- und Silber-

münzen zusammengefügt. Das Ende der Zöpfe wird ebenfalls durch Bänder, Münzen oder Blumen zusammengehalten. Die ganze Haartracht hat das Aussehen einer Lyra. Am Kopf tragen die Mädchen noch Blumen im Haar, manche lieben es, ihr Haar mit Christbaumschmuck zu dekorieren, der dann in langen Ketten von bunten Glasperlen über die Brust herabfällt. Ganz so tragen sie auch Ohrketten, die bis auf die Schultern reichen. Kopfbedeckung tragen die Mädchen meist keine. Aber wenn sie die Haare offen herabwallend tragen, sind sie mit einem schwarzen oder weißen Kopftuch umschlungen. Das Kopftuch ist vor allem für die mazedonische Frauentracht typisch. Manchmal reicht es bis fast auf den Boden herab, manchmal fällt es über die Schultern wallend auf die Brust. Die einfachsten Kopftücher sind von weißer, seltener von schwarzer Farbe. In Mazedonien sah ich die schönsten Kopftuchtrachten. Von bunten Farben, aus Seide, mit farbigen Rändern werden dort die Kopftücher getragen. Die roten und gelben Farbentöne sind vorherrschend. Leider hat die europäische Einheitsmode, der so arg wenig Geist und noch weniger Individualität anhaftet, schon viele alte Trachten vertrieben. Auch die ständigen Kriege haben farbenfrohe Trachten zerstört. Denn am Balkan, dem Land

des ewigen Rassenhasses, fällt Tracht zusammen mit Nationalität. Auf Grund der Trachten allein ließe sich die Halbinsel ethnographisch weit besser und richtiger nach Völkern abteilen, als das bisher diplomatische Verhandlungen vermochten. Als Mazedonien unter Serbiens Herrschaft stand, vor zwei Jahren nämlich, bemühte sich die Regierung, alle Trachten bulgarischer Nationalität zu verbieten oder durch serbische zu ersetzen. Es ist eben einmal eine Tatsache, über die der Politiker oder Ethnograph oder Kaufmann oder wer es sonst sein mag, der den Balkan bereist, nicht hinwegkommt: Mazedonien war seit alters und ist echt bulgarische Erde.

IV. Bulgariens Wirtschaftsleben

Wie alle Balkanstaaten ist auch Bulgarien ein Ackerbaustaat, ein Agrarstaat. Daß der Mensch zunächst verwertet, was der Boden, die Berge und Flüsse und Seen ihm zum Lebensunterhalt bieten, ist zu natürlich, als daß eine andere Form wirtschaftlichen Lebens als erstes Glied in dieser Entwicklung gedacht werden könnte. Bulgariens Volk ist im großen und ganzen ein Bauernvolk, sein Land den Zwecken des Ackerbaues und der Viehzucht dienend. 70,3% der Gesamtoberfläche

des Landes liegen zwischen 0 und 500 m, also in der für die Landwirtschaft günstigsten Zone. 1908 waren 33 850 qkm bestellt, 28 345 qkm bedeckt Wald und 6 922 qkm lagen brach. So gibt es also noch manches Fleckchen Erde in Bulgarien, das regsamer Hände Fleiß zu fruchtbarem Boden umgestalten kann. Dazu aber ist vor allem nötig, daß durch Mustergüter dem Bauern gezeigt wird, wie man rationelle Bodenbebauung treibt. Die Zufuhr von Kunstdünger und Unterweisung in dessen Verwertung, Belehrung über zweckmäßige Fruchtfolge usw., sind Dinge, die unerläßlich sind, soll der ganze Gehalt des bulgarischen Bodens ausgenützt werden. Der Kleinbesitz, der einer Parzellierung des anbaufähigen Bodens gleichkommt, ist, vom wirtschaftlichen und erzieherischen Gesichtspunkt aus, ein Schaden. Denn der Kleinbauer ist niemals in der Lage, die modernen Bebauungsmethoden sich zu eigen zu machen, wie etwa der finanziell starke Großbauer oder Großgrundbesitzer. Daß sozial dagegen eine gleichmäßige Verteilung des Grund und Bodens, soweit sie nicht etwa eine Zersplitterung in ungenügend ertragsfähige Stücke zur Folge hat, ein sehr schätzenswerter Zustand ist, kommt am besten dem zum Bewußtsein, der das Grundübel der Verarmung des rumänischen Bauernstandes, den

Großbesitz der Tschokoi kennen gelernt hat. In Bulgarien maßen 1908 von allen Privatbesitzungen 68% nur 5 ha. Wucherer haben natürlich die finanzielle Schwäche dieser Kleingrundbesitzer ausgenützt und mit einem früher rechtlich erlaubten Zinsfuß von 20 bis 25% und darüber (!) die Leute ausgepreßt wie eine Zitrone. Erst das rasch aufblühende Genossenschaftswesen hat zur finanziellen Gesundung des Bauernstandes geführt. Auf genossenschaftlichem Weg werden heute die meisten landwirtschaftlichen Maschinen eingeführt. Der morsche, wurmstichige Holzpflug und die Holzegge, aus Ästen zusammengefügt, weichen langsam dem blanken Stahl. 1900 waren 387 346 hölzerne Pflüge im Gebrauch, gegenüber nur 48 958 eisernen, zehn Jahre später finden wir 420 000 Holzpflüge und daneben 114 245 Eisenpflüge. Der Fortschritt ist unverkennbar; um 9% in zehn Jahren nahmen die hölzernen Pflüge zu, um volle 137% die eisernen! Der bulgarische Bauer ist also ein durchaus fortschrittlich gesinnter Landmann und nur an der sachgemäßen Belehrung und den Vorbildern fehlt es, wenn er sich noch nicht alle zweckmäßigen, den Betrieb verbilligenden Neuerungen zu eigen gemacht hat. Deutschland und Österreich-Ungarn sind in Pflügen und Eggen die Lieferanten für Bulgarien, größere landwirt-

schaftliche Maschinen liefert dagegen vor allem Nordamerika.

Die Ergebnisse der Bodenkultur sind heute schon in Bulgarien ganz beachtenswerte und die Erfolge des fleißigen bulgarischen Bauern sind um so beachtenswerter, wenn man weiß, daß vor 35 Jahren Bulgarien sich kaum selbst ernähren konnte. So hat es 1912 insgesamt 2,7 Millionen Tonnen Getreide für 434,5 Millionen Lewa geerntet. Im einzelnen waren die Erträge:

Weizen	für	226	Millionen	Lewa
Mais	„	98	„	„
Futterpflanzen	„	96	„	„
Wein, Most	„	56	„	„
Gerste	„	42	„	„
Roggen	„	33	„	„
Hülsenfrüchte	„	23	„	„
Hafer	„	18	„	„
Öl und Industriepflanzen	„	15	„	„
Gemüse	„	10	„	„
Rosenöl	„	6	„	„
Obst	„	3	„	„
Reis	„	2	„	„
Hirse	„	1	„	„

Weizenanbau überragt weit den aller übrigen Getreidesorten.

Weit geringer entwickelt als der Ackerbau ist dagegen die Viehzucht. In Bulgarien wie (noch

mehr) in Rumänien herrscht Großviehmangel. Kleinvieh dagegen, Schafe, Ziegen und Geflügel, ist in hoher Zahl vorhanden. Besonders Geflügelzucht betreibt jeder Bauer in ganz stattlichem Umfang. 1910 hat das Land 8,8 Millionen Eier ausgeführt, 1911 bereits 13,6 Millionen Eier, wovon 10,8 Millionen nach Deutschland gingen. Die Eiereinfuhr Deutschlands aus Bulgarien war also bereits vor dem Kriege eine recht bedeutende. Während Bulgarien für rund 129 Millionen Lewa Getreide exportiert, bringt es dagegen nur für 8 Millionen Lewa lebende Tiere auf fremde Märkte. In diesen beiden Zahlen kommt schlagend zum Ausdruck, daß die Viehzucht vorerst nur einen geringen Faktor im bulgarischen Wirtschaftsleben bildet. Die Viehausfuhr nimmt hauptsächlich nach der Türkei ihren Weg, die noch weit mehr an Viehmangel leidet. Die Rosenkultur verschafft dem Land Einnahmen, die denen aus der Viehzucht nur ganz wenig nachstehen. Die Städtchen Kalofer, Kasanlük und Karlowo am Südfuße des Balkans leben von der Rosenzucht und dem Erlös aus Rosenöl. Für 7,5 Millionen Lewa roseno maslo (Rosenöl) führte Bulgarien 1911 aus. Wenn eine verfeinerte Preßmethode von den Bauern angewandt wird, als Ersatz für die jetzigen primitiven Holzpressen, dann wird das Erträgnis aus

der Ölproduktion ein viel ergiebigeres sein. Rosenöl ist bekanntlich ein sehr begehrter Artikel, da in fast allen Parfüms Rosenöl Verwendung findet. Frankreich war früher der Hauptabnehmer, in den letzten Jahren aber hat Deutschlands Parfümindustrie große Fortschritte gemacht, und damit sind auch wir erstklassige Abnehmer von Rosenöl geworden.

Noch lange nicht genügend beachtet wurde die Obsterzeugung Bulgariens. Obst, und zwar bester Art, ist in Hülle und Fülle vorhanden, ja so viel, daß man Fallobst einfach verfaulen läßt. Obstkonservenfabriken wäre da eine große Zukunft offen. Der Reichtum an Fischen, vor allem im Ochrida- und Prespasee, würde auch eine Fischkonservenfabrik zu bester Leistung befähigen.

Der Weinbau ist in ganz Bulgarien heimisch und hat nach einer Zeit arger Schädigung durch Peronospora in den letzten Jahren recht gute Resultate aufzuweisen. Manche Gegenden, wie das Gebiet um Plewen, Schumen oder Stara sagora in Südbulgarien, sind erstklassige Weingebiete.

Ein Hauptausfuhrartikel des Landes ist der Tabak. Ehe die neubulgarischen Gebiete hinter der Ägäisküste angegliedert wurden, hatte das Land eine jährliche Tabakausfuhr für etwa 2 Millionen Lewa. Ein erstklassiges Tabakland ist Bulgarien geworden, seitdem Xanthi und Dedeagatsch

innerhalb seiner Grenzen liegen. 1915 ergab Neubulgarien allein für 5 Millionen Lewa. Der Tabak von Xanthi kommt heute noch unter dem Namen türkischer Tabak auf den Markt. Mindestens gleichwertig als Tabakproduzent ist Westmazedonien. So bringt Üsküb und Umgebung allein für etwa 10 Millionen jährlich in den Handel. Dieses westmazedonische Gebiet verspricht überhaupt höchst bedeutend zu werden. Denn die fruchtbaren Täler des Wardar und der Struma, die weiten, glühendheißen Becken sind wahre Kornkammern. Üppige Fruchtbarkeit besitzt dieser so wenig versorgte Boden. Saloniki, von den Bulgaren Solun genannt, war der Hauptausfuhrhafen Mazedoniens. Für 8—10 Millionen Lewa gingen von dort in aller Herren Länder. Aber seit 1905 fiel Salonikis Bedeutung zusehends und 1908 verblieb seinem Export nur noch eine halbe Million Lewa. Kawalla dagegen hat sehr an Bedeutung gewonnen, und es erweckt den Anschein, daß diese Stadt als Ausfuhrplatz für mazedonische Erzeugnisse in erster Linie stehen wird. Neben Tabak exportierte Mazedonien Mohn, Safran, Sesam, Baumwolle, Wein, Kastanien, Getreide in großen Mengen, dann Erzeugnisse seiner Hausindustrie wie Teppiche, Seidentücher, auch Rohseide usw. Gerade die Seidenraupenzucht hat in Mazedonien

schon gute Ergebnisse gezeitigt und verspricht noch weit Besseres zu liefern. Auch Südbulgarien ist ein Seidenproduzent. Mit verschiedenen Mitteln, wie Steuerbefreiung der Züchter, kostenlose Überlassung von Grund und Boden, Prämiierung, wußte die Regierung die Seidenzucht zu heben. Anders in Rumänien. Dort stand Seidenraupenzucht einmal in hoher Blüte, ist aber dann verfallen und kein Mittel könnte den freudlosen rumänischen Bauern bewegen, sie wieder aufzunehmen.

Handelsmittelpunkte Mazedoniens sind: Üsküb, Weles, Jenitsche und Kukusch nördlich von Saloniki. Mazedonien ist heute noch zu unbekannt, als daß man bereits etwas Abschließendes darüber sagen könnte. Aber eines steht fest, wenn dieses Land einmal ruhige Tage verlebt, wird seine wirtschaftliche Bedeutung weit größer werden, als die des heutigen Bulgariens. Freilich, zweierlei Vorbedingungen müssen erfüllt werden. Zunächst müssen neue, verbesserte Transportwege zu Land und zu Wasser geschaffen werden, und fürs zweite muß Bulgariens Industrie sich heben, um selbst an die Verarbeitung der Produktion seiner Natur gehen zu können.

Die Fahrstraßen haben sich in den letzten zehn Jahren wesentlich gebessert und ihr Netz erweitert. Über 6300 km Staatsstraßen verbanden 1910 die

Orte des Königreiches untereinander und dazu kamen noch rund 2200 km Gemeindestraßen. Auf 100 qkm treffen 9 km Straßennetz. Die einzelnen Bezirke sind aber recht verschiedenartig mit Straßen gesegnet. Das reichste Straßennetz hat der Bezirk Sofia, das geringste der Bezirk Burgas an der Pontis.

Reiche Mittel im Staatshaushalt waren von jeher für Eisenbahnbauten vorgesehen. 1913 waren 2428 km mit normalspurigen Schienen eingeleisig belegt. 120 Bahnhöfe und 72 Haltepläße waren in Betrieb. 283 751 625 Lewa ist der Gesamtwert des bulgarischen Eisenbahnnetzes 1913 gewesen.

Ein weiter Schritt vorwärts wäre getan, wenn die eingeleisigen Bahnen in zweigeleisige ergänzt würden. An verkehrsreichen Linien ist die eingeleisige Bahn eben einfach ein Hindernis. Eine reiche Aufgabe harrt Bulgariens in den erworbenen serbischen Gebieten. Die von der serbischen Regierung ausgearbeiteten Bahnprojekte waren großzügig angelegt und hätten zu einer verkehrswirtschaftlichen Erschließung des Landes geführt. Bulgarien, der Erbe dieses Gebietes, wird nun auch die Lasten und Pflichten zu tragen haben, um dieses Stück Serbien in das Bereich der modernen Verkehrswege einzugliedern.

An Wasserwegen besitzt Bulgarien die Donau, das Schwarze Meer und das Mittelmeer. Seit

1913 ist Bulgarien Mittelmeerland. Die Donau gegenüber dem Landweg einerseits und der Pontis andererseits zu erhöhter Geltung zu bringen, ist ein ernstes Bestreben der beiden Donaumächte Deutschland und Österreich-Ungarn. Dem bayerischen Parlamentarier Held kommt das große Verdienst zu, bahnbrechend in dieser Frage vorgegangen zu sein. Die Donau ist das natürlichste Band zwischen uns und Bulgarien. Wirtschafts- und Kulturgemeinschaft zu schaffen ist sie berufen.

Bulgariens Industrie steckt noch in den Kinderschuhen. Sie ist klein, zeugt aber von bestem und scharfsinnigem Unternehmungsgeist. Vor allem die Abátuchindustrie, die den schweren, braunen Lodenstoff Abá fertigt, steht unübertroffen da und hat dem Land durch Absatz nach dem ganzen Balkan und besonders der Türkei, eine wertvolle Einnahmequelle erschlossen. Die Tabakfabriken und Brauereien gehören ebenfalls mit zu den bestgeführten Unternehmungen. 1910 war die Nahrungsmittelindustrie bereits so gewachsen, daß sie 158 Betriebe zählte. Daß die Mühlenindustrie in einem Land in bester Blüte steht, das eine der ersten Kornkammern Europas sein eigen nennt, die Dobrudscha, ist nur zu verständlich. So sind auch weit über 100 Mühlen vielfach bereits mit Dampf betrieben tätig. Zuckerfabriken hätte

Bulgarien nötig, wobei aber als Vorausbedingung der Zuckerrübenanbau sich steigern muß. Lederfabriken waren vor dem Krieg 28 in Betrieb. An Leder ist Bulgarien übrigens nicht sehr reich, da ihm Großvieh, wie schon erwähnt, mangelt. Schaf- und Ziegenleder dagegen wird in großen Mengen ausgeführt. Den gegenwärtigen Verhältnissen erscheint es wohl angemessen, wenn wir einen Blick auf Bulgariens Absatz werfen.

Da drängt sich ganz von selbst die Frage auf, welche der beiden europäischen Mächtegruppen war für Bulgarien ein besserer Abnehmer, die Entente oder die Zentralmächte? Die Frage entscheidet sich zugunsten der Mittelmächte. Die folgenden Zahlen (in 1000 Lewa) beweisen das:

	Einfuhr 1907	Ausfuhr	Einfuhr 1911	Ausfuhr
Österreich-Ungarn	34688	8032	48216	10567
Deutschland	19660	17022	39837	22912
Türkei	17548	27283	15986	29210
zusammen	71896	52337	104039	62689
England	21424	20705	30638	24237
Frankreich	6593	6991	24327	11119
Italien	5506	3100	9818	3948
Rußland	4771	249	6975	336
zusammen	38294	31045	71758	39640

Stellt man den Überschuß der Einfuhr der Zentralmächte und der Türkei den Einfuhrmengen des Vierverbandes gegenüber, so fällt die Zu-

sammenstellung durchwegs zugunsten der ersteren aus. 1907 war die Einfuhr der Zentralmächte und der Türkei in 1000 Lewa ausgedrückt um 33 602 größer, als die des Vierverbandes. 1911 war sie immer noch um 32 285 größer als die der Entente. Auch die Ausfuhr der Zentralmächte nach Bulgarien ist wesentlich größer, als die des Vierverbandes. So war wirtschaftspolitisch der Anschluß Bulgariens an Deutschland und Österreich-Ungarn bereits vorbereitet. Der gesund kaufmännisch denkende Bulgare mußte sich sagen, daß er bei der Wahl am besten dahin griff, wo der größere Gewinn und die gesicherte Zukunft ihm winkte. Das hat er auch getan, hat es bis heute nicht bereut und wird es, wie wir hoffen, nie bereuen brauchen.

Eine gesunde wirtschaftliche Verbindung mit Bulgarien herzustellen, muß eines der beiderseitigen Bestreben sein. Der Bund der Gegenwart muß in ein Dauerbündnis der Zukunft übergehen. Das auf den Schlachtfeldern des Balkans vergossene Blut deutscher und bulgarischer Söhne wird es für immer und unlösbar verknüpfen. Drei Adler und ein Löwe werden dann zusammenstehen. Welche Macht der Welt könnte sie überwinden?

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 062294613